

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Veröffentlichung: Drag 11., Telbánska 15 • Telefon: 26793, 31400 • (Kopierstation): 26797 • Postfachamt: 57544

11. Jahrgang.

Sonntag, 4. Oktober 1931

Nr. 231.

Römisch-tschechischer Terror gegen deutsche Katholiken:

Die Olmützer Bischofskonferenz verurteilt die deutschen Christlichsozialen.

Weiterungen der Affäre Kordač. — Der Nuntius siegt auf der ganzen Linie. — Der katholische Presseverein und die „Deutsche Presse“ für antikatholisch erklärt. — Zwei Priester diszipliniert.

Die Affäre Kordač-Ciriaci ist noch in guter Erinnerung. Der 50jährige Prager Erzbischof Kordač wurde durch die Intrigen des päpstlichen Nuntius Ciriaci zum Rücktritt gezwungen, in der brutalsten und schäblichsten Weise bloßgestellt und seiner Rechte beraubt. Die Ursache dieses Vorgehens: die antikapitalistische Haltung des Erzbischofs und sein Widerstand gegen die fürstlichen Affären des Nuntius, dem Wohnung und Kost im erzbischöflichen Palais nicht genügt, der aus Geldern, die in der Krisenzeit aus Kirchenmitteln und öffentlichen Sammlungen eingebracht werden mußten, ein Palais in Prag und eine Villa in Karlsbad erhielt.

Kordač setzt sich, soweit ihm das Wort nicht verwehrt werden konnte, mit seinen Segnern auseinander. Ihm springen einige Priester und ein Teil der katholischen Presse bei. Die „Deutsche Presse“, das Zentralorgan der deutschen Christlichsozialen, das Blatt des Vater Hilgenreiner und Nabr-Bartings gibt einem Artikel Raum, in dem der Nuntius als Vagabund, sein Vorgehen als Rohheit und schwere Sünde bezeichnet werden.

Nur der dritte Akt: Die Konferenz der tschechoslowakischen Bischöfe in Olmütz hat sich in schärfster Weise für den Nuntius und gegen die deutsche christlichsoziale Presse wie auch gegen die deutsche katholische Geistlichkeit ausgesprochen.

Der römisch-fascistische Nuntius hat in Olmütz eine Allianz mit dem tschechoslowakischen Nationalen Klerus gegen die deutschen Katholiken geschlossen.

Die tschechoslowakische Presse, die ja zugleich äußerst nationalistisch ist, triumphiert und bringt mit dreispaltigen Katastrophenschilderungen die Meldung von der schweren Niederlage der deutschen Brüder in Christus.

Für die deutschen Katholiken ist das Ergebnis Olmütz tatsächlich tief beschämend und ein Beweis, daß die Kirche noch der gewaltsamen Beseitigung des Erzbischofs Kordač ein Instrument machtkrüftiger Pfaffen und fascistischer Diktatoren geworden ist, mit dem man den deutschen Katholiken und vor allem den deutschen Christlichsozialen wird Mores beibringen können. Wenn die christlichsoziale Partei sich die Provokation von Olmütz gefallen läßt, wird sie den Rest von Achtung, den sie noch genießt, auch bei den gläubigen Katholiken verlieren.

Die katholische Bevölkerung der deutschen Gebiete wird sich mit Recht fragen, ob dieses Feldwegetregiment des Nuntius der Dank dafür ist, daß der Volksbund deutscher Katholiken das Geld der Kerneken gesammelt hat, um dem Befanden des Papstes eine Villa zu bauen!

Die Beschlüsse der Olmützer Konferenz, über welche die „Deutsche Presse“ ihren Lesern ein höchst verwirrend und unklares Referat vorsetzt, in dem sie Schächtern gegen die Einschränkung der Meinungsfreiheit protestiert, sind folgende:

Die Priester Michael Magerl und Adalbert Sanda (die Verfasser der gegen Ciriaci gerichteten Artikel in der „Deutschen Presse“ und der „Národní Politika“) werden suspendiert. Dem Magerl wird die kanonische Mission für das Katachetenamt und der Ehrentitel eines Konfessorialrates, dem Sanda die Mission für seine Professur an der tschechischen Universität entzogen. Beide sind also so gut wie erledigt und mit den schwersten Disziplinarstrafen belegt.

Gleiche Strafen gelten für alle Priester, die ähnliche Artikel veröffentlicht haben.

Der „Verein der deutschen römisch-katholischen Geistlichkeit in der Erzdiözese Prag“ wird aufgelöst!

Eine eigene Kommission soll die weiteren Schuldigen feststellen.

katholischen Bevölkerung. Sämtlichen Priestern wird die Mitarbeit an diesen Zeitungen, auch die gelegentlich, unter Strafe der Suspendierung vom Priesterstande verboten.

Das bedeutet, daß der Parteivorstand der Christlichsozialen, der Vater Hilgenreiner, in seiner eigenen Zeitung keine Zeile schreiben kann, ohne seines Priesteramtes und seiner Professur verlustig zu gehen. Das bedeutet, daß der „deutsche Priester Freierzeit“, will er nicht suspendiert werden, in keiner deutschen Zeitung das Wort ergreifen darf, sondern inschweigen muß. Das bedeutet, daß die deutsche christlichsoziale Presse zum großen Teil als antikatholisch, kirchenfeindlich und gefährlich bezeichnet wird, daß der Stab ihrer geistlichen Mitarbeiter an weiterer Mitarbeit gehindert, wohl auch die finanziellen Zuwendungen aus den kirchlichen Kreisen gestrichen werden. Das alles, weil diese Presse es gewagt hatte, eine gewisse Kritik, nicht an der Kirche, wohl aber an dem Nuntius zu üben. (Es wäre übrigens interessant zu erfahren, woher die her-

Der schwache Völkerbund.

Die XI. Jahresversammlung des Völkerbundes, die nach dreiwöchiger Dauer geschlossen worden ist, hat schon deshalb das Interesse der Weltöffentlichkeit weniger auf sich gelenkt als die früheren, weil sie von vornherein unter der dreifachen Konkurrenz anderer Ereignisse lag: dem Regierungswechsel in England, der deutsch-französischen Aussprache in Berlin und der bevorstehenden Weltabrüstungskonferenz Anfang 1932. Von den Regierungschefs der Großmächte war kein einziger erschienen. England, durch seine inneren Sorgen voll in Anspruch genommen, hatte nicht einmal seinen Außenminister entsandt. Anstelle von Henderson, der in den letzten zwei Jahren der große Animator des Völkerbundes gewesen war und der nunmehr das britische Auswärtige Amt verlassen hat, war Lord Robert Cecil erschienen, der zwar seit jeher starkes Ansehen in Genf genießt und über große Völkerbunderfahrung verfügt, aber als Beauftragter einer neuen Regierung, die durch Budget- und Währungsfragen vollkommen absorbiert ist, war er in seiner Aktionsfähigkeit stark gehemmt. So konnte in diesem Jahre nicht einmal die große politische Aussprache, an der sich Männer wie Briand, Curieux, Cecil und Grandi beteiligten, das Interesse der Welt auf Genf konzentrieren.

Eine gewisse Völkerbundsmüdigkeit unter den Völkern ist unverkennbar. Briand bemühte sich zwar in seiner Rede, den Völkerbund gegen den Vorwurf des Verfallens zu verteidigen, aber seine Argumente vermochten doch nicht die Tatsache aus der Welt zu schaffen, die für das Urteil der breiten Massen allein entscheidend ist, daß nämlich in den Zeiten der größten Weltwirtschaftskrise der Völkerbund nicht instande ist, die Regierungen zu positiven Ueberwindungsmaßnahmen zu veranlassen. Auch das Europakomitee hat, abgesehen von schwachen Anfängen, vor allem auf dem Gebiet des internationalen Agrarkredits, noch nichts Positives zu schaffen vermocht.

Eine gewisse Belebung der Genfer Verhandlungen brachte der italienische Vorschlag eines Rüstungsstillstandes, zu dem sich alle Mächte bis zum Abschluß der Weltabrüstungskonferenz freiwillig verpflichten sollten. Gleichviel aus welchen Motiven dieser Antrag eingebracht worden sein möchte, seine Verwirklichung wäre nützlich gewesen, und das haben nicht nur die Vertreter der neutralen Staatengruppe anerkannt, sondern sogar die Leitung der Sozialistischen Arbeiter-Internationale hat sich — bei aller unnaheligen Bekämpfung des italienischen Fascismus — für diesen Antrag eingesetzt. Es mußte schon peinlich auffallen, daß Briand in seiner Rede auf diesen Vorschlag mit keinem Wort eingegangen war. Von Frankreichs Entscheidung hing aber das Schicksal dieser Anregung ab. Erst gegen Ende der Tagung, nach der Abreise Briands, brachte Frankreich durch Massig den italienischen Antrag zum Scheitern. Von dem ursprünglichen Gedanken ist schließlich nur noch ein schwacher Ersatz in der Form einer unverbindlichen Empfehlung an die Regierungen gerettet worden.

Auch wirtschaftlich und finanziell sind die Leistungen der diesjährigen Völkerbundstagung nicht überwältigend. Frankreich hat durch seinen reaktionären Finanzminister Flandin deutlich zu verstehen gegeben, daß es nicht gewillt ist, seine gegenwärtige Vorherrschaft preiszugeben; die ungeheuren Goldreserven, die es aufgehäpelt hat, werden nach wie vor als politische Machtmittel gebraucht. Das hat vor allem die österreichische Regierung erfahren müssen, der der Völkerbund nur unter ganz besonders drückenden Bedingungen, die von Frankreich im sozialreaktionären Sinne weitgehend beeinflusst wurden, seine

An die sozialdemokratischen Wähler und Wählerinnen! An alle Vertrauensleute!

Der Parteivorstand der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik dankt allen, die bei den Gemeindevahlen am 27. September den Kandidaten der Partei ihre Stimmen gaben, für diesen Beweis des Vertrauens, er dankt aber auch für dieses Biotum als Beweis der politischen Reife, der Urteilskraft und der Treue des Großteils der Arbeiterschaft.

Der Parteivorstand dankt den vielen Genossinnen und Genossen, die bei der mannigfachen Wahlarbeit freiwillige Hilfe leisteten, die ihre freie Zeit, ihr Können, ihre Kraft der Partei opferten, als herzlichste für diesen Beweis un-wandelbarer Treue.

Der selbstlosen Arbeit, der Treue, dem Fleiß, dem Eifer, der Opferbereitschaft der vielen Männer und Frauen, die kein anderes Lebensglück kennen als den Fortschritt der sozialistischen Bewegung und die wochenlang vorbildlichste Wahlarbeit leisteten, um der Idee des Sozialismus zu dienen, — der Erfahrung und Beständigkeit unserer „Alten“ und der herrlichen Begeisterung unserer Jugend dankt die Partei den erfreulichen Ausgang der Wahlen.

Sie hat im wahrsten Sinne des Wortes gegen eine Welt von Feinden gekämpft! Keinen anderen Gegner kannten die Bürgerpartien, als die Sozialdemokratie, keinen anderen die Kommunisten. Sie, die Kommunisten, und die Sakalkreuzler weiteten nicht nur in der Wüstheit ihrer Beschimpfungen der Sozialdemokratie, sondern auch in der Zügellosigkeit ihrer Demagogie. Und trotz dem Ansturm von links und rechts, trotz der ideellen und praktischen Einheitsfront aller Parteien gegen die Sozialdemokratie nicht nur Behauptung unserer Position in der übergroßen Mehrzahl aller Gemeinden, sondern in nicht wenigen auch sehr erfreuliche Fortschritte!

Für die Zähigkeit, mit der gegen den vereinten Ansturm so vieler Gegner unsere Stellungen nicht nur behauptet, sondern sogar vorgeschoben werden konnten, dankt die Partei allen Genossinnen und Genossen, allen Vertrauensleuten! Sie dankt für Mitarbeit und Wahlhilfe allen Funktionären, allen freiwilligen Helfern, allen Bruderorganisationen.

Ihrem Dank fügt der Parteivorstand die Aufforderung hinzu, sofort an neue Arbeit zu schreiten, an die Arbeit in den Organisationen. Ausbau der Organisationen — das ist Rüstung für die nächsten Kämpfe. Wann immer die Partei zum nächsten Kampf gerufen wird — die Organisationen müssen gerüstet sein!

Der Parteivorstand der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

Die politische Bewegung der deutschen Katholiken, die christlichsoziale Partei und Presse werden aber vor allem durch folgenden Beschluß der Olmützer Konferenz vernichtend getroffen:

Sämtliche Zeitungen, die vom „Presseverein Eggerland“ herausgegeben werden — das ist vor allem die „Deutsche Presse“ — haben nicht als katholische Zeitungen zu gelten, sie bilden eine Gefahr für das Denken der

ten die Namen der Artikelschreiber erfahren, die in den Zeitungen nicht genannt waren; haben die Redaktionen da ihre Mitarbeiter selbst aus Messer geliefert und für den Verrat noch Andank erhalten?)

Wenn in den Reihen der deutschen Christlichsozialen und des deutschen Katholizismus noch Männer und nicht nur Kerzweiber stehen, dann müßte die Antwort auf diese Ohrfeigen eine Kriegserklärung an Ciriaci und seine tschechisch-nationale Clique, die Lösung der deutschen Katholiken von der römisch-tschechischen Vorherrschaft sein!

Stille gewährte. Eine Neuverteilung der Goldvorräte der Welt, wie sie vor allem von englischer Seite angeregt wurde, hat Frankreich rundweg abgelehnt.

Ganz unerwartet erfuhr indessen die Völkerbundversammlung in ihrem letzten Tagungsabschnitt eine wesentliche Belebung durch die Ereignisse in der Mandchurei. Nur den Völkerbund schlug damit eine große Stunde. Er hätte Gelegenheit gehabt, sich mit einem Schlag vor aller Welt zu rehabilitieren und alle böswilligen Kritiker zum Schweigen zu bringen; wenn er nämlich die Entschuldigungskraft aufgebracht hätte, das schwache China gegen einen militärischen Überfall durch das starke Japan zu schützen. Dazu wäre er nach seiner Stellung verpflichtet gewesen. Er ist aber vor der Gefahr zurückgewichen, daß sich Japan über seine Beschlüsse einfach hinwegsetzen würde. Zugabgeben, daß der Fall überaus schwierig war und daß angesichts der Weltwirtschaftskrise die übrigen Großmächte in ihrer Aktionsfähigkeit stark beschränkt waren, was die japanischen Imperialisten bewußt und rücksichtslos auszunützen; Zugabgeben auch, daß es für den Völkerbund eine noch schlimmere Katastrophe gewesen wäre, wenn er durch einen Spruch eindeutig gegen Japan Stellung genommen hätte, aber nicht fähig wäre, seiner Entscheidung auch tatsächlich Geltung zu verschaffen. Dennoch bleibt als Endergebnis die Tatsache bestehen, daß offenkundiges Unrecht nicht wieder gutgemacht werden konnte und die Drohung Japans mit dem Austritt aus dem Völkerbund die Großmächte zwang, sich mit einer sehr mangelhaften und ungeraden Kompromißlösung abzufinden. Daß es gerade Lord Cecil war, der das Signal zu diesem Rückzug des Völkerbundes gab, beweist am deutlichsten die Aktionsunfähigkeit der Großmächte unter dem Druck der Wirtschaftskrise. Immerhin mag als ein Plus die Tatsache verzeichnet bleiben, daß der Völkerbund durch sein Eingreifen den Konflikt in den Mittelpunkt seiner Beratungen und damit der Weltöffentlichkeit rückte und wenigstens bis zu einem gewissen Grade einen mäßigenden Einfluß auf Japan auszuüben vermochte.

Aber trotz der Versicherung durch den gegenwärtigen Ratpräsidenten Verroux, daß der Völkerbundrat diesen Konflikt weiter verfolgen und nicht ruhen werde, bis er zu einer befriedigenden Lösung gebracht wird, bleibt für die Völker der peinliche Eindruck, daß der Völkerbund eben noch nicht das ist, was er sein sollte. Er befindet sich noch in seinem Anfangsstadium. Freilich bedeuten die elf Jahre seiner Existenz im Rahmen der Weltgeschichte nicht viel. Um so mehr ist es die Aufgabe der arbeitenden Massen in allen Ländern, aus den bisherigen Erfahrungen die Lehre zu ziehen, daß der Völkerbund erst zu einem wirklichen Instrument des Friedens und der Gerechtigkeit gemacht werden muß. Nicht Preisgabe, sondern Stärkung des Völkerbundes ist die Aufgabe, und sie kann nur erfüllt werden durch die fortschreitende Eroberung der Macht in den einzelnen Ländern durch den internationalen Sozialismus.

Die Ausstellung für Körperkultur und Sport in Pardubitz.

Von Paul Fürstenau.

An der Grenze zwischen dem mittelalterlichen Stadthof und dem neuen Teil, der sich gegen den Bohnhof hin ausgedehnt hat, dort, wo zwischen dem gotischen „Grünen Tor“ und der Befestigung einerseits und einem modernen Hotelneubau andererseits eine breite Lücke seitwärts fließt, läßt das ganz einfache, weiße Tor zum Besuch der Ausstellung. Der verhältnismäßig kleine Maßstab der Unternehmung gab den Vorteil einheitslicher Gestaltung. Nach den Plänen und unter Aufsicht der Architekten Prof. Paul Janák, Josef. Potáček und Karl Repa ist hier das flache Vorgelände der hohen, grünbewachsenen Schloßwälle in zwei rechtwinklig zueinander gestellte Plätze gegliedert. Auf dem ersten, terrassenartig erhöhten, stehen in einer Reihe die offiziellen Gebäude der Ausstellung, das Hauptgebäude (massiv gebaut als zukünftiges Gewerbemuseum), Verwaltung, Angerwesen, Pavillons des Staats, der Kunst, der Städte und Wohnkultur. Vor dem Kunstpavillon führt eine breite Freitreppe hinunter zu dem zweiten Teil, der links von den großen Gebäuden der Stadt Pardubitz, der Touristik und der Sportindustrie, rechts von den Schloßwällen begrenzt, im Hintergrund von dem Halbrund des Automobilpavillons abgeschlossen wird. Am Fuß der Schloßbasteien säumigen sich Restaurationen und Erfrischungstischen an, der weite Plan dazwischen ist mit jungen Grünanlagen erfüllt. Außerhalb der Ausstellung auf weitem Wiesengelände zur Elbe hin dehnt sich das neue, hübsche Stadion. Nach Befestigung der Ausstellungsbauten wird hier eine vorbildliche Anlage für alle Sportausübung entstehen.

Dieser klaren äußeren entspricht auch die innere Aufstellung: die einzelnen Abteilungen sind so geschickt angeordnet, daß man, den wegweisenden Pfeilen folgend, in einem Gang, ohne Hin und Her und Wiederholungen, das Ganze des ausgestellten Stoffes aufnehmen kann. Es kann natürlich nicht unsere Aufgabe sein, alle Einzelheiten hier zu verzeichnen; dem Blick des sozialistischen Beschauers zeigt sich, wie die ganze Welt, so auch dieser ihr Ausschnitt in besonderem Licht.

Einige Abteilungen mühen sich ganz vorzüglich an: Reitsport und Jagd sind doch nur Ueberbleibsel der feudalen Zeit; wenn sie auch heute nicht mehr, wie früher, ausschließlich vom Geburtsadel ausgeübt werden, so gehören sie doch immer zu den Vorrechten der Besitzenden. Für uns zählt das ebensowenig wie der Automobilsport, der bei unseren, durch Schutzzölle künstlich hochgehaltenen Autopreisen niemals die Volkstümlichkeit Amerikas oder der skandinavischen Länder erreichen kann. Dafür steht man aber Fahrzeuge von einem Luxus in der Ausstattung, der angesichts der Weltnot empörend wirkt.

Ueberraschend ist der Reichtum an Sportgeräten aller Art und gediegener Qualität heimischer Erzeugung, freilich zum Großteil von kleinen Firmen stammend, die nur örtliche Bedeutung haben und auch teuer produzieren, als große ausländische Werke. Hier weist sich zum zweitenmal die soziale und ökonomische Bedingtheit des Sportbetriebs: eine Reihe wertvoller Körperübungen kommt für das Proletariat nicht in Betracht, weil die Ausrüstung und z. T. auch die Platzverrichtung zu teuer ist (Tennis u. a.).

Vom dem Kunstpavillon können wir füglich schweigen, er enthält Bilder, Graphiken und Plastiken aller Motive und Stilarten, recht bunt zusammengedrückt, wie es eben die örtlichen Verhältnisse ermöglichten.

Das Haus der Städte zeigt nur Prag, Brünn, Preßburg und Königsgrätz und gibt seinen überwältigenden Eindruck von der Fürsorge dieser Kommunen für das seelische Wohl ihrer Bewohner. Was an bestehenden Einrichtungen (Turnhallen, Spielplätze, Bädern usw.) gezeigt werden kann, ist überwiegend von privaten Organisationen errichtet und erhalten; kommunale Anstalten dieser Art sind meist erst Zukunftsmusik, wie der Prager Grünstadion u. v. a. — wieviel davon in absehbarer Zeit verwirklicht werden wird, bleibt angesichts der Wirtschaftskrise und der Finanznot der Städte sehr fraglich.

Ganz unzureichend ist der Pavillon „Wohnkultur“. Er enthält im Wesentlichen die Neomeublements einzelner Manier- und Möbelfirmen, viel schöne Sachen darunter, aber alles viel zu teuer für den Mittelständler, geschweige denn für den Arbeiter. Von moderner, technisch durchgebildeter, kollektiver Wohnkultur, von einer neuen Kultur des Siedelns und Wohnens für das arbeitende Volk, ist da nichts zu spüren. Und das ist doch gerade das Hauptproblem fortschrittlicher Volkshygiene, — wohlhabende Leute haben sich immer nett und gesund zu wohnen gewohnt, mitunter sogar geschmackvoll, — aber das Elend der Proletariatsviertel schreit nach Abhilfe und diesem Ruf ertört hier keine Antwort.

Ganz eindeutig ist die Erkenntnis, daß Körperkultur und Sport bei uns eigentlich immer noch unverändert Privatsache sind, weit mehr als die Religion. Da geben weniger die ausgestellten Bilder und Gegenstände, als vielmehr die ausgehängten Statistiken das richtige Bild. Das Ministerium für öffentliche Gesundheit und Körperpflege konnte im Jahre 1919 ganze 2750 Ko ausgehen, im Jahre 1929 schon 503.000 Ko und 1930 war das auf 2.378.000 Ko gestiegen. Daß dies als Bestandteil eines Milliardenbudgets geradezu lässlich ist, wird niemand bestreiten. Es scheint, daß die Bedeutung und die Aufgaben dieses Ressorts noch immer nicht voll erkannt sind.

Die privaten Organisationen zeigen stattliche Mitgliederzahlen. Sofo 629.136, Orel 103.000, Klub B. L. L. 47.000, deutscher Turnverband 163.000, Hauptauschau für Leibesübungen 263.673, Osl. Vöspport. bybor 210.100 Mitglieder. Der Hauptverband deutscher Gebirgs- und Wandervereine weist 57.246 Mitglieder aus.

Offnungreich und kräftig entwickeln sich neben diesen bürgerlichen Vereinen und Bänden die proletarischen Organisationen. Die Naturfreunde haben 9313, der tschech. G. M. L. 5025 Mitglieder; der tschech. K. L. L. 109.000, die federace prolet. K. L. L. 40.000 und der Arbeiter-Turn- und Sportverband 57.000 Mitglieder.

Wenn man weiß, wie große Mittel der Aufbau solcher Organisationen verlangt, welche Schwierigkeiten der Obrigkeitssaat den Anfängen der Arbeitersportbewegung bereitet hat, dann kann man die Opfer haben, den Mut und die Ausdauer würdigen, die sich in dem hohen Stand der proletarischen Körperkultur Gestalt gegeben haben. Dies ist im wahrsten Sinn eigenste Kulturarbeit der Arbeiterschaft, ein Werk, das unabhängig von der Welt des Bürgerturns entstanden ist und über sie hinausweist in die Zeit der klassenlosen Gesellschaft.

Aber gemach, nach sind wir nicht so weit, und der Pavillon des Staats erinnert uns nachdrücklich daran, daß Gesellschaften zu

und Staat nicht voneinander zu trennen sind. Denn da sehen wir, wie für die körperliche Ausbildung der Mittelschüler immerhin noch ganz reichlich gesorgt ist. 275 Mittelschulen haben eigene, zum Teil sehr schöne Turnhöfe, 79 turnen in geborgten Hallen. Die Mittelschulen haben fastlich ausgebildete Turnlehrer und auch die nötige Einrichtung für einen ganz annehmbaren Sport- (Leichtathletik-) betrieb.

Anderes wird das Bild bei der Volksschule, die ja tatsächlich die Schule des Volkes ist. Natürlich wollen wir nicht vergessen, daß Verhältnisse auf diesem Gebiet nur indirekt dem Staat zur Last fallen, insofern, als er die Versorgung dafür den Gemeinden und Ländern überläßt, ohne auch die Sicherheit zu schaffen, daß sie alle die genügenden Mittel dazu haben. Eigene Turnhallen haben 209 Volks- und 1057 Bürgererschulen. In geborgten Hallen turnen 1846 Volks- und 422 Bürgererschulen. Ueberhaupt keine Turnhalle haben 11.045 Volks- und 389 Bürgererschulen. Eigene Spielplätze haben 5906 Volks- und 706 Bürgererschulen, geborgte Plätze benutzen 2089 Volks- und 557 Bürgererschulen, auf dem Schulhof spielen 5137 Volks- und 395 Bürgererschulen. Ueberhaupt keinen Spielraum haben 2668 Volks- und 120 Bürgererschulen. Hierbei wäre noch die Beschaffenheit der zum Spielen benötigten Schulhöfe zu untersuchen, wodurch der Aspekt sicher noch trüber würde. Ganz traurig steht es mit den Schulbädern. Eigenes Schulbad haben 250 Volks- und 206 Bürgererschulen, in fremden Bad baden 93 Volks- und 51 Bürgererschulen. Eigenen Waschraum haben 180 Volks- und 78 Bürgererschulen, während 13 Volks- und 4 Bürgererschulen immerhin noch ein fremder Waschraum zur Verfügung steht.

Ganz entsprechend dieser glanzvollen äußeren Ausstattung der Schulen ist auch der Schulärztliche Dienst ausgebaut. Die Statistik der Schulen mit regelmäßiger ärztlicher Untersuchung der Kinder gibt Aufschluß darüber. In 6762 Schulen (20 Prozent) werden die Kinder gemessen und gemessen, in 5176 Schulen (15 Prozent) werden sie allgemein ärztlich untersucht; 2059 oder 6 Prozent der Schulen haben regelmäßige jahresärztliche Untersuchung und in 7656 Schulen (23 Prozent) sind die Kinder gegen Unfall versichert. Bedenken wir, daß es sich hier zur ungeheuren Mehrzahl um Kinder des arbeitenden Volkes handelt, die schon aus materiellen Gründen eine geregelte ärztliche Ueberschau, hygienische Kost, Wohnung, Lebensweise von unbekanntem Grad nicht haben können.

Und so ist auch der Prozentjah der Kinder, die sich sportlich betätigen, furchtbar niedrig. Nicht so wichtig ist da die Ausbildung der sogenannten „gehobenen“ Sportarten (Tennis 0,5 Prozent der Kinder) oder solcher, die an bestimmte örtliche Voraussetzungen gebunden sind (Rubens 0,5 Prozent, Skilaufen 8 Prozent der Kinder); kollektiv auch nicht das Radfahren (11 Prozent der Kinder), dessen Ausbildung im Kindesalter die Entwicklung ungünstig beeinflussen kann. Aber daß nur 28 Prozent der Kinder todeln, nur 0,8 Prozent eislaufen, nur 10 Prozent schwimmen und nur 4 Prozent wandern, — das gibt einen traurigen Maßstab für die Fürsorge der „öffentlichen Gewalt“ für die Gesundheit des Volkes.

Kraft muß man sich über die Offenheit dieser statistischen Ausstellung wundern. Glaubte man etwa damit Ehre einzulegen, oder wollte man im Gegenteil das Gewissen der Leffentlichkeit durch die unheimliche Sprache der Zahlen aufzurütteln? Es ist mir schwer zu finden, wie sich die Sache bei Umbauern des Systems und der Verhältnisse bessern soll. Die Krise des Kapitalismus reißt alles mit, was er nelens volens auch für das Volkswohl gebaut hat; und selbst wenn diese Krise noch einmal überwunden werden sollte:

Der Traumlenker

Roman von Hermynia Zur Mühlen.

Peter verlor plötzlich die Selbstbeherrschung und lachte laut.
„Weiß ich, meine Gnädigste, weiß ich. Aber gegen die Ehe hätten Sie vielleicht nichts?“
Die sie tanzten, die Puppen, er brauchte kaum mehr an den Schnüren zu ziehen.
Vor Peter Brenns Augen tanzte der ganze Saal. Schmale weiße Hände öffneten sich, um einen Hochbogen zu empfangen, die ewige unsterbliche Danae bot ihren Schoß dem Gott, der als Gold verkleidet zu ihr kam. Und plötzlich trat vor Peters Augen ein anderes Bild, die wahre Danae, die Erde, die ihren Schoß dem Sonnengott öffnet und, von seiner leuchtenden Goldgabe begnadet, köstliche Früchte bringt: Weizen, Roggen, Gerste. Und da stizt ein Mensch, schwer, häßlich, gemein und wuchert mit der Frucht, die die allgütige Mutter allen ihren Kindern zugedacht hat.
Felix Halpert brachte Blane in seinem Auto heim.
Peter sah noch eine Welle allein am Tisch. Er betrachtete die Brotkrumen auf dem zerfallenen Tischchen. Felix Halpert hatte Wein verschüttet, häßliche Flecken dunkelten an seinem Blag. Blau und Tränen der Menschen, denen er das Brot verteuert, dachte Peter, der nicht mehr ganz nüchtern war.
Er erhob sich und verließ das Hotel.
Die kalte Nachtluft kühlte seinen benommenen Kopf. Er schritt unter den Bogenslampen dahin. Ein häßliches Grinsen verzerrte seinen Mund; es schien sich in seine Jüge einzudrängen, verschwand nicht mehr.
Aus dem Dunkel huschten Gestalten auf ihn zu, geschnittene Frauen, stierend in den kurzen Röden und dünnen Strümpfen.

Peters Gesicht schien sie zu erschrecken, eine nach der andern eilte fort.
Nur eine blieb stehen, ein häßliches kleines Mädchen, mit einer heiseren Stimme.
Peter sah es an.
„Was kostet deine Liebe?“
„Fünf Mark.“
Peter lachte.
„Ich komme billiger weg als Halpert.“
Das Mädchen blickte ihn verständnislos an.
„Bitte?“
„Nichts.“
„Sag mir, hast du je einen anders lieb gehabt, als für Geld?“
Das häßliche kleine Gesicht wurde verzerrt.
„Ja, aber der ist tot.“ Dann zornig: „Was geht das Sie an?“
„Nichts. Verzeih mir die Frage und komm mit.“
Das häßliche kleine Mädchen hatte während der ganzen Nacht die Empfindung, es habe mit einem Herrlichen zu tun. Als es in Peters Wohnung angelangt, harmlos, mit einem fast kindlichen Lächeln auf dem Gesicht und ein: „Liebes Hundchen“ nannte, fiel der Herrliche vor ihm auf die Knie und küßte mit nassen Augen ihre Füße. Und dann sagte er:
„Wenn du nicht willst, dann schlaf dich hier aus. Ich zahle trotzdem.“
„Damit Sie mir meine paar Groschen strehlen können, wie?“
Peter Brenn lachte zum erstenmal an diesem Abend aufrichtig und ohne Bosheit.
„Schau dich im Zimmer um, mein liebes Kind. Glaubst du wirklich, daß ich deine paar Groschen brauche?“
Das häßliche kleine Mädchen prüfte mit langem Blick zuerst die Einrichtung, dann Peter Brenn. Schließlich meinte sie ägernd:
„Nein, ich glaub es nicht. Aber Sie werden mich wohl nicht mitgenommen haben, damit ich ihnen etwas vorschlage.“

„Vielleicht doch.“
Peter holte Cognac aus dem Schrank.
„Wie heißt du?“
„Lolitta.“
„Das ist wohl dein Berufsname. Aber dein wirklicher?“
„Babett.“
Sie schob das gefüllte Glas vor sich.
„Ich trinke nicht. Bin Temperenzlerin.“
Peter fixierte sie an.
„Ja,“ fuhr Babett fort, und nun da ihre Angst allmählich wich, sprach sie ein unverfälschtes Schwäbisch. „Trinken ist ungesund und auch unmoralisch.“
„Unmoralisch? Und das stört dich?“
„Ach, Sie meinen wohl weil ich auf den Strich gehe? Mein Gott, ich hab seit einem Jahr keine Arbeit gefunden, was soll ich denn machen? Verzeihen?“
Sie fragte es ohne Pathos, ohne Bitterkeit, rein sachlich.
Jetzt kommt die übliche Geschichte der verführten Aufschand, dachte Peter, und er erkundigte sich halb gelangweilt:
„Reißt du sehr unter diesem Leben, armes Kind?“
„Ja,“ erwiderte Babett, an einem Keks kauend. „Schrecklich. Im Winter, da krieg ich immer so arge Frostbeulen in den kleinen Schuhen.“
Sie sagte es tief bekümmert.
„Und wie denkst du dir das?“ fragte Peter.
„Wird du immer so weiterleben?“
„Nein, ich bin sehr sparsam, in zwei bis drei Jahren werd ich genug erspart haben, um nicht mehr auf den Strich gehen zu müssen.“ „Dann, sie lächelte, ihr häßliches kleines Gesicht wurde ganz schön, sie blickte Peter an wie ein Kind, das einem andern Kind ein großes Geheimnis verrät. „Dann geh ich in meine Vaterstadt zurück, nach Redarsulm. Weißt du, dort ist es wunderschön. Ich werd mir zwei Stübchen mieten und

nähen. Vielleicht heiratet mich auch einer. Die Redarsulmer sind brave Leute, nicht so wie die Menschen hier. Ich hab auch schon ein paar Möbel, ein Möbelhändler, ein Stammkunde, hat sie mir geschenkt. Ein guter Kerl, ein Schwein, aber ein guter Kerl. Er hat mir ein rotes Plüschsofa geschenkt, das ist schön, mit schwarzem Holz und einen Tisch dazu. Und die Nähmaschine kauf ich auf Abzahlung.“
Peter sah Babett an, wie jung sie aussah, wenn sie so erzählte, wie — ehbar. Ein Plüschsofa und eine Nähmaschine, ein Leben in Redarsulm. Und das war eine Hure, eine „Lasterhase“ Person. Arme kleine Beamtin der Liebe, die objektiv genug ist, den „guten Kerl“ anzuerkennen, auch wenn er „ein Schwein“ ist.
Peter Brenn sah zum erstenmal an diesem Abend nicht die Schnüre, an denen die Marionetten tanzten, sah zum erstenmal keine Marionette vor sich, sondern einen wirklichen Menschen, armfelig in seinem Schuhen, armfelig in seinen Träumen, aber dennoch ein wirklicher Mensch.
Er zog einen Hundermatschlein aus der Brieftasche und legte ihn vor das Mädchen hin.
„Da, meine kleine Babett, und wenn du willst, leg dich aufs Sofa und schlaf.“
Babettes Gesicht verblüffte sich. Ihre dunklen Brauen schoben sich zusammen, aus den kleinen braunen Augen lugte die Angst.
„Du willst wohl eine große Schweinerei?“ fragte sie gepreßt.
„Ich will gar nichts.“
„Ich will mir nichts schenken,“ sagte Babett mit höchlichem Hochmut und zog mit ungraziöser Bewegung das Kleid aus.
Peter dachte an Blane; die nahm und nahm und gab nichts dafür. Wer von den beiden war die Hure?
„Ich will dir nichts schenken. Ich bin heute abend sehr traurig, Babett. Vielleicht kannst du ein wenig gut zu mir sein?“
(Fortsetzung folgt.)

solange der Profit das oberste Gesetz der menschlichen Gesellschaft ist, solange wird auch alle „Futurlogie“ immer nur Wahn oder Sinn, allenfalls nur geschäftliches Interesse sein, nie aber Grundgesetz und Anknüpfungspunkt der Gesellschaft. Solange wird auch die arbeitende Klasse des Volkes, um für sich und ihre Kinder gesunde Lebensbedingungen zu schaffen, auf die eigene Kraft und Leistungsfähigkeit angewiesen bleiben.

So wie die modernen, harten und lächerlichen Forderungen dieser Anstellung von den Werten und Tugenden der alten Burggüter überträgt sind, so malen in unser Leben die Gezeiten vergangener Zeiten hinein. Erst wenn wir den Wert und die Kraft finden, das alte Gemäuer endgültig niederzureißen, wird auch unser Leben in allen seinen Teilen die ungelohnte Arbeit eines neuen Zeitalters gewinnen.

Schober und der Heimwehrentsch.

Interessante Enthüllungen Starhemburgs.

Der Patriarch und ehemalige österreichische Innenminister Starhemburg hat in Linz eine Verlesung abgehalten, in der er den österreichischen Außenminister, Vizepräsidenten von Wien und ehemaligen Bundeskanzler Johann Schöber der Mitsprache — wenn nicht gar der Weisheit — an dem heimischen Pöbel beschuldigt. Er erklärte wortlos:

„Ich möchte bezweifeln, daß Pirmer aus eigenem die Geschichte vom Janu gebrochen hat. Es dürfte vielmehr so sein, daß hinter den Kulissen ein Mann stand mit einem gewissen Wahn, einem grauen Stehpaß und einem weigen Bart, nämlich der Herr Schober, denn er hat gewisse Behauptungen in Bayern beigegeben, und ich vermute Ihnen dabei ein bekanntes Geheimnis. Er hat die Proklamierung Pirimers gekannt und der Verfassungsentwurf Pirimers im Jahre 1929 von niemandem andern als von Schober kopiert worden. Ich habe vor zwei Jahren den Text selbst gelesen.“

Es ist allerdings kaum anzunehmen, daß Schober im gegenwärtigen Augenblick von dem Pöbel getauft hat und an seinen Vorbereitungen beteiligt war. Es müßte denn sein, daß er aus Groll darüber, daß seine Träume von der Bundespräsidentenschaft in Nichts zerfallen sind, sich neuerlich mit den Heimwehrentsch eingelassen hätte.

Dagegen ist ohne Zweifel Wort für Wort so wahr, was Starhemburg über Schobers Autorität an der Staatsrechts-Versammlung erzählt. Es deutet sich an, was früher schon Pirmer, Major Bapst, ein ungenannter Gewohnheits des Sippowits und dieser selbst, der Freund und Gönner Schobers aus der Zeit nach dem 15. Juli, über Schobers Abhörten im Herbst 1929 erzählt haben. Ueber einstimmend wird berichtet, daß Schober damals den Bapst in der Reichsleitung amtierten ließ und daß er den Heimwehrentsch, als deren „Trennbänder“ er die Kammerkraft übernommen habe, einen Verfassungsentwurf unterbreitet habe, der ungefähr eben jener Entwurf von Staat vorlag, der einem aus dem Pirimers Proklamierung entgegentritt. Schober hat zwar diese Nachrichten dementiert, er hat auch Starhemburgs Enthüllungen wieder dementiert, aber den einzigen Schritt, der seine Glaubwürdigkeit erklären könnte, die Einbringung der Klage, hat er unterlassen, gehen seiner alten Parole „zu Gericht geh' ich nicht, denn das ist nicht meine Pflicht“. Wieder findet er es „unter seiner Würde“, sich zu rechtfertigen, und „schweigt über die Ausstellungen zur Tagesordnung“, was eben bei jedem Menschen außerhalb Österreichs nur die Behauptung dessen bedeutet, was Starhemburg ihm vorgeworfen hat. Österreich verzeichnet also den famosen Zustand, daß ein amtsführender Minister seit Monaten andauernd von verschiedenen Seiten — und wagen diese selbst noch so zweifelhaft sein — des Antisemitismus und Hochverrats geziehen wird, ohne daß er gegen die angeblichen „Verteuerer“ die Klage einbringt. Ein anderer Staat! Dabei hat Schober ebendort den einen seiner jetzigen Gönner, den berühmten Sippowits, als einen „unabhängigen Mann“ bezeichnet, dessen Urteil mehr wogte als das politische Gegner.

In jedem Antisemitismus würde der Herr Schober sofort suspendiert und es würde das Verfahren wegen Antisemitismus, Hochverrats und Begünstigung gegen ihn eingeleitet. In Österreich findet er, der allerdings die Heimwehrentsch genau so betrogen hat, wie die Demokratie und diese bei Gelegenheit wieder betrogen wird, immer noch Bewunderer und Dumme, die ihm Gläubiger schenken und sich von ihm zum hundertsten Male hineinlegen lassen. Man darf sich nicht wundern, wenn dieses Österreich jeden Kredit in der Welt verliert und der Pöbel unter den Staaten wird!

„Ich möchte bezweifeln, daß Pirmer aus eigenem die Geschichte vom Janu gebrochen hat. Es dürfte vielmehr so sein, daß hinter den Kulissen ein Mann stand mit einem gewissen Wahn, einem grauen Stehpaß und einem weigen Bart, nämlich der Herr Schober, denn er hat gewisse Behauptungen in Bayern beigegeben, und ich vermute Ihnen dabei ein bekanntes Geheimnis. Er hat die Proklamierung Pirimers gekannt und der Verfassungsentwurf Pirimers im Jahre 1929 von niemandem andern als von Schober kopiert worden. Ich habe vor zwei Jahren den Text selbst gelesen.“

Es ist allerdings kaum anzunehmen, daß Schober im gegenwärtigen Augenblick von dem Pöbel getauft hat und an seinen Vorbereitungen beteiligt war. Es müßte denn sein, daß er aus Groll darüber, daß seine Träume von der Bundespräsidentenschaft in Nichts zerfallen sind, sich neuerlich mit den Heimwehrentsch eingelassen hätte.

Dagegen ist ohne Zweifel Wort für Wort so wahr, was Starhemburg über Schobers Autorität an der Staatsrechts-Versammlung erzählt. Es deutet sich an, was früher schon Pirmer, Major Bapst, ein ungenannter Gewohnheits des Sippowits und dieser selbst, der Freund und Gönner Schobers aus der Zeit nach dem 15. Juli, über Schobers Abhörten im Herbst 1929 erzählt haben. Ueber einstimmend wird berichtet, daß Schober damals den Bapst in der Reichsleitung amtierten ließ und daß er den Heimwehrentsch, als deren „Trennbänder“ er die Kammerkraft übernommen habe, einen Verfassungsentwurf unterbreitet habe, der ungefähr eben jener Entwurf von Staat vorlag, der einem aus dem Pirimers Proklamierung entgegentritt. Schober hat zwar diese Nachrichten dementiert, er hat auch Starhemburgs Enthüllungen wieder dementiert, aber den einzigen Schritt, der seine Glaubwürdigkeit erklären könnte, die Einbringung der Klage, hat er unterlassen, gehen seiner alten Parole „zu Gericht geh' ich nicht, denn das ist nicht meine Pflicht“. Wieder findet er es „unter seiner Würde“, sich zu rechtfertigen, und „schweigt über die Ausstellungen zur Tagesordnung“, was eben bei jedem Menschen außerhalb Österreichs nur die Behauptung dessen bedeutet, was Starhemburg ihm vorgeworfen hat. Österreich verzeichnet also den famosen Zustand, daß ein amtsführender Minister seit Monaten andauernd von verschiedenen Seiten — und wagen diese selbst noch so zweifelhaft sein — des Antisemitismus und Hochverrats geziehen wird, ohne daß er gegen die angeblichen „Verteuerer“ die Klage einbringt. Ein anderer Staat! Dabei hat Schober ebendort den einen seiner jetzigen Gönner, den berühmten Sippowits, als einen „unabhängigen Mann“ bezeichnet, dessen Urteil mehr wogte als das politische Gegner.

In jedem Antisemitismus würde der Herr Schober sofort suspendiert und es würde das Verfahren wegen Antisemitismus, Hochverrats und Begünstigung gegen ihn eingeleitet. In Österreich findet er, der allerdings die Heimwehrentsch genau so betrogen hat, wie die Demokratie und diese bei Gelegenheit wieder betrogen wird, immer noch Bewunderer und Dumme, die ihm Gläubiger schenken und sich von ihm zum hundertsten Male hineinlegen lassen. Man darf sich nicht wundern, wenn dieses Österreich jeden Kredit in der Welt verliert und der Pöbel unter den Staaten wird!

„Ich möchte bezweifeln, daß Pirmer aus eigenem die Geschichte vom Janu gebrochen hat. Es dürfte vielmehr so sein, daß hinter den Kulissen ein Mann stand mit einem gewissen Wahn, einem grauen Stehpaß und einem weigen Bart, nämlich der Herr Schober, denn er hat gewisse Behauptungen in Bayern beigegeben, und ich vermute Ihnen dabei ein bekanntes Geheimnis. Er hat die Proklamierung Pirimers gekannt und der Verfassungsentwurf Pirimers im Jahre 1929 von niemandem andern als von Schober kopiert worden. Ich habe vor zwei Jahren den Text selbst gelesen.“

Eine Leipziger Bank schließt ihre Schalter.

Leipzig, 3. Oktober. Die Bank für Handel und Gewerbe in Leipzig hat ihre Schalter schließen müssen und wird ein einjähriges gerichtliches Moratorium an. Wie aus einer Verwaltungsmitteilung hervorgeht, sind die Maßnahmen der Bank auf erhebliche Rückzahlungen von Spargeldern und die Rückführungen der Pfandbriefe zurückzuführen. Alle Depots befinden sich in Ordnung. Ein genauer Status liegt noch nicht vor.

Der österreichische Sanierungsplan angenommen.

Die Sozialdemokraten retten durch ein Kompromiß die Arbeitslosenunterstützung.

Wien, 3. Oktober. Nachdem der Bundeskongress die ganze Nacht hindurch mit den Vertretern über seinen Sanierungsplan verhandelt hat, ohne eine Mehrheit finden zu können, kam es gegen Morgen zu einer Einigung der Regierung mit der sozialdemokratischen Opposition. Voraussichtlich nach um halb 7 Uhr trat der Finanzminister und im Laufe des Samstag auch das Plenum des Nationalrats dem Sanierungsplan mit allen gegen die Stimmen der Sozialdemokraten an.

Die Sozialdemokraten hatten bereits vor längerer Zeit ihre Forderungen nachdrücklich gemacht und stellten an die Spitze der Bedingungen das Verlangen, daß an der Arbeitslosenversicherung und an der Kostensubvention nichts geändert werden dürfe, daß also diese weiter verlängert werden. Außerdem hatten sie für die Gehaltssteigerung der Beamten eine Staffellung nach der Höhe der Gehälter beantragt. In den Verhandlungen mit den Christlichsozialen gelang es der Sozialdemokratie, sämtliche Forderungen auf die Arbeitslosenversicherung, die Kollektivverträge, die Ertragszuschüsse der Eisenbahner, die Autonomie der Gemeinden und die Gehaltssteigerung der Gewerkschaften abzuwehren. Die Gehaltssteigerung wurde in Staffeln und bei Ausschlag der Gehälter bis zu 200 Schilling angenommen.

Der Kleinkrieg im Osten geht weiter.

Tschangschung, 3. Oktober. (Reuter.) Die Kaiserin in Peking ist heute an der Bahn zwischen Kufun und Hailan wurde von japanischen Flugzeugen gänzlich zerstört, die, wie bereits gemeldet, auf chinesische Soldaten Bomben abwarfen. Die Zahl der Opfer des Bombardements wird auf 200 geschätzt.

Tokio, 3. Oktober. (Reuter.) Im Innenministerium eingelangte telegraphische Meldungen berichten, daß die Lage der Stadt Kowloon in Kanton kritisch ist, da sich über 700 Kanonen bewacht haben, die an vielen Stellen Brande legten. Aus Tschangschung wurden eine Kompanie japanischer Infanterie und eine Polizeibatterie entsandt, um die japanischen Anlieger in Kowloon in Sicherheit zu bringen.

Ein japanisches Flugzeug, das zu Erkundungszwecken ausgesandt wurde, wurde beschossen, und mußte, da es von einigen Gewehrschüssen getroffen wurde, bei Kowloon eine Notlandung vornehmen, nachdem es noch vorher signalfest hatte, daß ein Teil der Stadt Kowloon in Klammern liege.

Kufun, 3. Oktober. (Reuter.) Eine Abteilung japanischer Militärs ist es gelungen, in die Stadt Kowloon, die bisher von Kowloonern besetzt war, wiederum die Ordnung wiederherzustellen.

Das Urteil im Nieder Albanerprozeß.

Wien, 3. Oktober. Im Prozeß gegen die beiden albanischen Konsuln in Wien wurde heute nach halb 6 Uhr abends das Urteil gefällt. Schelochi wurde wegen Mordes zu sieben Jahren schweren Kerkers mit je einem halbjährlichen, Cami wegen Beihilfe zum Mord zu drei Jahren schweren Kerkers mit einem halbjährlichen vierjährigen verurteilt. Die Untersuchungshaft wird in beiden Fällen eingerechnet.

Der Schelochi wurde als Mordgrund angenommen, daß er sich während seines Wiener Aufenthaltes ruhig und einwandfrei verhalten hat und daß seiner Tat keine ethischen Motive, sondern eine vaterländische Idee zugrunde lag sowie daß er aus seiner Heimat andere moralische Begriffe, als sie hierzulande üblich sind, mitbrachte.

Schelochi trat nach Verkündung des Urteils an den Verhandlungstisch und rief mit erhobener Hand: „Es lebe das freie Albanien!“, worauf er vom Vorsitzenden eine Klage erhielt. Das Publikum nahm das Urteil, das ihn zu hart schien, mit Mißfallenstundgebungen entgegen.

Zur Arbeit „lassen sie sich nicht verleiten“!

Berlin, 3. Oktober. Ueber die heutige Präfektorenkonferenz der Nationalsozialisten wird vom preussischen Pressedienst berichtet:

Der Clown in der Politik.

Wer hat nicht schon im Zirkus den Clown gesehen, der — mangels anderer Einfälle — nach der Darstellung irgendeines Trapezkünstlers die Manège betritt und sich für den Beifall bedankt, den man dem Artisten spendet, als hätte er selbst das Kunststück vollführt. Diese Methode des Clowns aus dem Zirkus in die Politik übertragen zu haben, ist das Verdienst der Kommunisten, das wir nicht im geringsten schmälern wollen.

Gelegentlich dazu, in der politischen Manège aufzutreten, bietet dem kommunistischen Clown die Vorstandskonferenz des Deutschen Gewerkschaftsbundes, die am 30. September in Leipzig stattgefunden hat. Warum wohl die Vorstandskonferenz zusammengetreten ist? Der normale Besorger wird es nicht erraten. Man lasse sich das also vom „Vorwärts“ und der „Internationale“

erzählen: „Die Sympathie der sozialdemokratischen Arbeiter für die kommunistische Aktion zwingt die Sozialfaschisten zu Maßnahmen, die den Einbruch der Aktivität der reformistischen Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Partei auf dem Gebiet der Arbeitslosigkeit erleichtern sollten.“ Unsere Gewerkschaften würden also weder Verhandlungstage, noch Kongresse, noch Konferenzen abhalten, wenn — die Kommunisten nicht wären. Das können die Kommunisten wohl einem politischen Analphabeten einreden, aber nicht einmal jemandem, der zur Arbeiterbewegung auch nur gerochen hat und der weiß, daß die Gewerkschaften schon Tag und Nacht abgehalten haben, bevor der Herr Reichmann statt Zeitungspapier noch etwas anderes bekommen hat.

Im Plenum sprach für die Sozialdemokraten Genosse Dr. Bauer, der gegen die Verhinderung des ausländischen Kapitals protestierte, seine Macht als Kreditgeber überall, nicht nur in Österreich, zur planmäßigen Herabdrückung der Lebenshaltung der Massen auszunutzen. Nach der Annahme dieses Gesetzes würde sofort eine Regenerationsaktion angenommen, in der die Notstandsaktion gemäß den Forderungen der Sozialdemokraten bis Ende Oktober 1932 verlängert und zu diesem Zweck 12 Millionen Schilling bereitgestellt werden. Außerdem wird für die Ausgewählten ein weiterer Betrag von 3 Millionen als Zuschüsse bereitgestellt.

Es besteht die Wahrscheinlichkeit, daß sich die Parteien nunmehr auch in der Frage der Wahl des Bundespräsidenten dahin einigen, daß die Wahl in die Nationalversammlung rückverlegt wird, da auch die Bürgerlichen zur Einheit kommen, daß die Volkswahl wegen ihrer Kosten und der politischen Erregung, die sie hervorruft, nicht am Platze ist. Dienstag werden Christlichsoziale und Landbündler in dieser Frage ihre Entscheidung treffen.

Ein scharfes Dementi aus Moskau.

Moskau, 3. Oktober. (Tag.) Die Meldungen der Londoner Zeitungen über einen angeblichen Einmarsch von sowjetrussischen Kavalleriepatrouillen und russischen Panzerautomobilen in die Woiwodschaften entbehren jedweder Grundlage. Diese in den Zeitungen verbreiteten Nachrichten über eine Ueberschreitung der moschowschen Grenzen durch Abteilungen der Roten Armee oder über eine Vorbereitung der Ueberschreitung der Grenze sind eine provokatorische Lüge.

Auch Frankreich spart.

Paris, 3. Oktober. Ministerpräsident Laval verhandelte gestern mit dem Budgetminister Briere und dem Vorsitzenden des Budgetausschusses der Kammer Malin über das nächste jährige Budget, das nach dem „Matin“ einen Abgang von mindestens fünf Milliarden Francs aufweisen wird. Da die Regierung nicht die Absicht hat, zu neuen Steuererhöhungen zu greifen, wird der Fehlbetrag durch eine Konvertierung der Renten und namentlich durch Erparungen in allen Bezirken gedeckt werden müssen.

Amerika sammelt für seine Arbeitslosen.

New York, 3. Oktober. (Reuter.) Gestern wurde eine offizielle Aktion zur Bekämpfung der notwendigen Beiträge für die Arbeitslosen eingeleitet. Das Verwaltungsratsmitglied der Morgan-Bank, Lamont, betonte bei dieser Gelegenheit an, daß die Regierung der Vereinigten Staaten vielleicht zögerlicher sein werde, noch im heutigen Winter eine Arbeitslosenversicherung einzuführen. Welcher Lage er, der pessimistisch hinsichtlich der wirtschaftlichen Lage nehmend gegenüber phantastische Annahmen an dieser Pessimismus sei aber absolut unbegründet, da sich schon ganz deutlich Anzeichen einer Besserung, und zwar sowohl im Handel wie in der Industrie, bemerkbar machen. Sollte es aber nicht gelingen, die notwendigen Mittel für die Arbeitslosen im Wege privater Sammlungen zu beschaffen, dann werde dies freilich der Staat selbst tun müssen.

Einheitstront oder Einheitsfrontmanöver.

Die französischen Kommunisten haben anlässlich der bevorstehenden Kantonswahlen in Frankreich die Frage der proletarischen Einheitsfront aufgeworfen. Im „Populaire“ schreibt nun Paul Faure über das Angebot der Kommunisten:

Die Kommunisten üben „Recht Eins!“ in der Frage der „Einheitsfront“. Die Angelegenheit hat in der Presse und in den politischen Kreisen einigen Staub aufgewirbelt. Ist ein Wahlbündnis oder eine Wahlkoalition in Sicht, oder liegt eine gegenseitige Zurückziehung von Kandidaturen zwischen Sozialisten und Kommunisten?

Ein solches Ereignis hätte tatsächlich einige Bedeutung. Aber so weit halten wir noch nicht. Die kommunistischen Erklärungen, die ich eben gesehen habe, sind durchaus uninteressant. Sie zeugen von der gleichen Verblendung und Betrügerei, wie man sie in der ganzen bolschewistischen Literatur seit den ersten Tagen der Spaltung kennengelernt hat. Keine Aenderung; weder in den Formen, noch im Ziel ihrer Manöver.

Wir sind daraus nicht hineingefallen, als der Kommunismus noch eine wirkliche Macht darstellte. Wir werden es noch viel weniger heute tun, da es immer offensichtlicher wird, daß diese Macht beinahe nirgends mehr besteht.

Im Mai 1930 nahm unser Parteitag in Clermont-Ferrand als Antwort auf Einheitsfrontvorschlüge eine Entschließung an, in der es hieß:

„Mehr denn je für die völlige Einheit der Arbeiterklasse eintretend, und gerade aus dieser Haltung heraus, lehnt der Parteitag abermals das Einheitsfrontmanöver ab, das in Wirklichkeit dazu unternehmen wird, die Spaltung der Kräfte der Arbeiterklasse zu vertiefen.“

Einige Monate später, im Juli 1928, schrieb René Cabannes in einer ausgezeichneten Broschüre treffend: „Die Einheitsfront erscheint in erster Linie als ein Versuch, die zunehmende Zersplitterung der kommunistischen Organisation zu verdecken.“

Das war bereits im Jahre 1926 richtig. Was müßte man heute sagen? Das Ziel der Kommunisten war schon damals, den Sozialismus zu spalten und die Schwäche ihrer eigenen Bewegung zu verhehlen. Ihr Wunsch, sich zu spalten und zu vernichten, hat all ihre Tätigkeit lebhafte und alle ihre Handlungen geleitet. Die Einheitsfront hatte keine andere Bedeutung.

Wer erinnert sich nicht an „das zu rufende Geflügel“ des Genossen Treint, jenes modernen Führers, der — wie so viele andere — völlig von der Wildscham verdrängt wurde? Verschwunden wie Zinowjew, der mit folgenden Worten die Einheitsfront verteidigte: „Aber nicht begriffen hat, daß wir die zweite und zweiteinständige Internationale durch diese Taktik zu Grunde gehen, hat nicht erfaßt, warum es sich handelt.“

Es ist Treint, der gerappt, Zinowjew, der zu Grabe getragen worden ist! Heute spielt Thorez ihre Rolle. Dürft er sich für schlauer als seine Vorgänger, denen wir betonen haben, daß unsere Kräfte nicht billig zu haben sind? Oder müßte man seine Pläne von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten? Wir werden sehen.

„Mehr denn je für die völlige Einheit der Arbeiterklasse eintretend, und gerade aus dieser Haltung heraus, lehnt der Parteitag abermals das Einheitsfrontmanöver ab, das in Wirklichkeit dazu unternehmen wird, die Spaltung der Kräfte der Arbeiterklasse zu vertiefen.“

Einige Monate später, im Juli 1928, schrieb René Cabannes in einer ausgezeichneten Broschüre treffend: „Die Einheitsfront erscheint in erster Linie als ein Versuch, die zunehmende Zersplitterung der kommunistischen Organisation zu verdecken.“

Das war bereits im Jahre 1926 richtig. Was müßte man heute sagen? Das Ziel der Kommunisten war schon damals, den Sozialismus zu spalten und die Schwäche ihrer eigenen Bewegung zu verhehlen. Ihr Wunsch, sich zu spalten und zu vernichten, hat all ihre Tätigkeit lebhafte und alle ihre Handlungen geleitet. Die Einheitsfront hatte keine andere Bedeutung.

Wer erinnert sich nicht an „das zu rufende Geflügel“ des Genossen Treint, jenes modernen Führers, der — wie so viele andere — völlig von der Wildscham verdrängt wurde? Verschwunden wie Zinowjew, der mit folgenden Worten die Einheitsfront verteidigte: „Aber nicht begriffen hat, daß wir die zweite und zweiteinständige Internationale durch diese Taktik zu Grunde gehen, hat nicht erfaßt, warum es sich handelt.“

Es ist Treint, der gerappt, Zinowjew, der zu Grabe getragen worden ist! Heute spielt Thorez ihre Rolle. Dürft er sich für schlauer als seine Vorgänger, denen wir betonen haben, daß unsere Kräfte nicht billig zu haben sind? Oder müßte man seine Pläne von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten? Wir werden sehen.

„Mehr denn je für die völlige Einheit der Arbeiterklasse eintretend, und gerade aus dieser Haltung heraus, lehnt der Parteitag abermals das Einheitsfrontmanöver ab, das in Wirklichkeit dazu unternehmen wird, die Spaltung der Kräfte der Arbeiterklasse zu vertiefen.“

Einige Monate später, im Juli 1928, schrieb René Cabannes in einer ausgezeichneten Broschüre treffend: „Die Einheitsfront erscheint in erster Linie als ein Versuch, die zunehmende Zersplitterung der kommunistischen Organisation zu verdecken.“

Das war bereits im Jahre 1926 richtig. Was müßte man heute sagen? Das Ziel der Kommunisten war schon damals, den Sozialismus zu spalten und die Schwäche ihrer eigenen Bewegung zu verhehlen. Ihr Wunsch, sich zu spalten und zu vernichten, hat all ihre Tätigkeit lebhafte und alle ihre Handlungen geleitet. Die Einheitsfront hatte keine andere Bedeutung.

Wer erinnert sich nicht an „das zu rufende Geflügel“ des Genossen Treint, jenes modernen Führers, der — wie so viele andere — völlig von der Wildscham verdrängt wurde? Verschwunden wie Zinowjew, der mit folgenden Worten die Einheitsfront verteidigte: „Aber nicht begriffen hat, daß wir die zweite und zweiteinständige Internationale durch diese Taktik zu Grunde gehen, hat nicht erfaßt, warum es sich handelt.“

Es ist Treint, der gerappt, Zinowjew, der zu Grabe getragen worden ist! Heute spielt Thorez ihre Rolle. Dürft er sich für schlauer als seine Vorgänger, denen wir betonen haben, daß unsere Kräfte nicht billig zu haben sind? Oder müßte man seine Pläne von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten? Wir werden sehen.

„Mehr denn je für die völlige Einheit der Arbeiterklasse eintretend, und gerade aus dieser Haltung heraus, lehnt der Parteitag abermals das Einheitsfrontmanöver ab, das in Wirklichkeit dazu unternehmen wird, die Spaltung der Kräfte der Arbeiterklasse zu vertiefen.“

Einige Monate später, im Juli 1928, schrieb René Cabannes in einer ausgezeichneten Broschüre treffend: „Die Einheitsfront erscheint in erster Linie als ein Versuch, die zunehmende Zersplitterung der kommunistischen Organisation zu verdecken.“

Das war bereits im Jahre 1926 richtig. Was müßte man heute sagen? Das Ziel der Kommunisten war schon damals, den Sozialismus zu spalten und die Schwäche ihrer eigenen Bewegung zu verhehlen. Ihr Wunsch, sich zu spalten und zu vernichten, hat all ihre Tätigkeit lebhafte und alle ihre Handlungen geleitet. Die Einheitsfront hatte keine andere Bedeutung.

Wer erinnert sich nicht an „das zu rufende Geflügel“ des Genossen Treint, jenes modernen Führers, der — wie so viele andere — völlig von der Wildscham verdrängt wurde? Verschwunden wie Zinowjew, der mit folgenden Worten die Einheitsfront verteidigte: „Aber nicht begriffen hat, daß wir die zweite und zweiteinständige Internationale durch diese Taktik zu Grunde gehen, hat nicht erfaßt, warum es sich handelt.“

Es ist Treint, der gerappt, Zinowjew, der zu Grabe getragen worden ist! Heute spielt Thorez ihre Rolle. Dürft er sich für schlauer als seine Vorgänger, denen wir betonen haben, daß unsere Kräfte nicht billig zu haben sind? Oder müßte man seine Pläne von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten? Wir werden sehen.

„Mehr denn je für die völlige Einheit der Arbeiterklasse eintretend, und gerade aus dieser Haltung heraus, lehnt der Parteitag abermals das Einheitsfrontmanöver ab, das in Wirklichkeit dazu unternehmen wird, die Spaltung der Kräfte der Arbeiterklasse zu vertiefen.“

Einige Monate später, im Juli 1928, schrieb René Cabannes in einer ausgezeichneten Broschüre treffend: „Die Einheitsfront erscheint in erster Linie als ein Versuch, die zunehmende Zersplitterung der kommunistischen Organisation zu verdecken.“

Das war bereits im Jahre 1926 richtig. Was müßte man heute sagen? Das Ziel der Kommunisten war schon damals, den Sozialismus zu spalten und die Schwäche ihrer eigenen Bewegung zu verhehlen. Ihr Wunsch, sich zu spalten und zu vernichten, hat all ihre Tätigkeit lebhafte und alle ihre Handlungen geleitet. Die Einheitsfront hatte keine andere Bedeutung.

Tagesneuigkeiten

Herbst.

Von Rag Barthel.

In des Morgens kühle Feiert
Lont des Herbstes goldne Veier
Schon am Waldesjaum.
Rebelscheier
hüllen Wiese, Feld und Baum.

Dunkel dröhnen deine Tritte,
Gehst du durch den schmalen Grund.
Antwort kracht in deinem Schritte.
Und der Mund
Ist voll Sehnsucht und voll Bitter.

Mode-Parretieen.

Wer die neuesten Schöpfungen der Modeindustrie betrachtet, muß den Kopf schütteln und sich verwundern fragen, was man denn eigentlich will. Alles, was vor Jahrzehnten glücklich überwunden worden ist, wird heute als die neueste Kreation der Mode hingestellt und angepriesen. Das Unmögliche, das Ungeheuerliche und Unpraktische. Und weil man die Natur der Frau richtig beurteilt, ist es selbstverständlich nur die Frauenmode, die sich derartiges leistet. Die Modeindustrie weiß gut, was sie will, ihre Berechnungen sind richtig gewesen, sie hat sich nicht verrechnet, sondern macht ihr Riesengeschäft, wie wir aus der folgenden kurzen Notiz der „Reichsberger Zeitung“ ersähen können:

(Das Jägerhütchen ein gutes Geschäft.) Das Herz der Pariser Modeindustrie fällt sich mit Dankbarkeit bei dem Gedanken an den unbekannten Modediktator, der auf den plötzlichen Gedanken kam, die Jäger- und Dreifelhütchen aus der Zeit der Kaiserin Eugenie wieder zu reaktivieren, daß jede Frau sich als unerträglich rüchständig empfand, wenn sie nicht mindestens ein Exemplar der Eugenie-Hüte besaß. Das brachte dem Hutgeschäft einen ungeheuren Aufschwung. Nach den Schätzungen eines führenden Pariser Hutfabrikanten haben die Hutfabriken der Welt durch die Mode der Jägerhütchen einen Umsatz von mindestens 600 Millionen K£ gehabt. Auf Paris entfallen von dieser Summe ungefähr 10 Millionen.

Wir sehen also, die „schöpferischen Persönlichkeiten“ der Modeindustrie werden sich ins Häufige machen und sich darüber freuen, wie die andern auf alles hereinfallen. Mit dem Essen kommt aber in der Regel der Appetit und so darf es uns nicht wundern, wenn man seitens der erwähnten „schöpferischen Persönlichkeiten“ noch andere Ueberwachungen und Ulfirme vorbereitet. In derselben Nummer der „Reichsberger Zeitung“ lesen wir noch folgendes:

(Auch die Beredsamkeit leidet.) Nach Mitteilungen aus Paris wird von dem französischen Haarwäscher Antonio als Reisetage für die Abendstunde jetzt das Tragen lackierter Zotten empfohlen. In dieser Frisur werden leichte, ausschmiegliche Beredsamkeit aus edlen Haarloden, die mit einer dünnen Lackhaut überzogen sind, getragen. Die neue Haarmode sucht die Anlehnung an altertümliche Kaffische Haartrachten. Das Modell einer Frisur, das aus sehr vielen kleinen Locken besteht, erweist durch die stark glänzende Lackierung den Eindruck lackierter Früchte.

Wir sind der Ansicht, daß man sich in der heutigen schwierigen Zeit wirklich um anderes kümmern sollte als um solche Dummdinge und Geschmackslosigkeiten. Die Millionen, die man für solche lächerliche kranke Menschengebirne ausgibt, könnten wahrhaftig besser verwendet werden.

Aus 6000 Meter Höhe abgesprungen

Bukarest, 3. Oktober. Die rumänische Pilotin Smaranda Braescu sprang gestern mit einem Fallschirm aus einer Höhe von 6000 Metern ab, wodurch sie einen neuen Fallschirmabsprungrekord aufstellte.

Eine Kandidatenliste, die 3 Stimmen auf sich vereinigt. Ein bemerkenswerter Vorfall, der allerdings auch einen Beweis dafür liefert, wie mit demokratischen Einrichtungen Mißbrauch getrieben wird, hat sich in dem Dorfe Babia bei Sternberg ereignet. In dieser kleinen Landgemeinde wurden zum erstenmal die Gemeindegewahlen durchgeführt. In früheren Jahren ist immer nur eine einzige Kandidatenliste eingebracht worden. Um gewissermaßen das Verfallene nachzuholen, sind in diesem Dorfe mit zusammen 291 Wählern diesmal gleich 5 Kandidatenlisten eingebracht worden. Darunter eine der deutschen Nationalsozialisten und eine solche der Christlichsozialen. Beide Parteien hoben die Wahlzahl nicht erreicht und bleiben demnach ohne Mandat. Die christlichsozialen Liste vermochte nur 3 Stimmen auf sich zu vereinigen. Es scheint, daß nicht einmal die Familie des Listenführers christlichsozial gewählt hat.

Ludendorff vor auch dabei? Die Wiener „Stunde“ schreibt, daß General Ludendorff am Freitag in Salzburg geweilt hätte. Als am 13. September die Heimwehren vertrieben, durch einen Staatsstreich die Macht im Staate zu ergreifen, weiße General Ludendorff in Salzburg, wo nämlich zu dieser Zeit eine Deutsche Volksschulwoche stattfand, zu der der General vom Tannenberghaus zu Vorträgen eingeladen wurde. Ludendorffs Anwesenheit in Salzburg am 12. September bereits erfolgt: sie war aber geheim gehalten worden. Nicht einmal das Heimwehorgan meldete seinen Lesern die Anwesenheit des deutschen Generals. Ludendorff hat seinen Vortrag am Sonntag abgeben müssen, soll

Bilanz des Ozeans.

Die Tragödie der Weltwirtschaft in der Schiffsfahrtsstatistik.

„Lloyds Schiffsfahrtsregister“ verzeichnet für 1930 einen Schiffsverlust von 688 Schiffen der Welthandelsflotte. Ein großer Teil dieser Schiffe ist, obwohl noch unbrauchbar, auf Veranlassung der Reederei abgewrackt worden.

Das „Blaue Band des Ozeans“ ist heutzutage umstritten. Seit Jahrzehnten weitern die großen Werften Amerikas und Europas um das schnellste Schiff der Meere. Schwimmende Städte entstehen, Riesendampfer von gigantischen Dimensionen jagen über den Atlantik einer Fiktion: dem „Blauen Band“ entgegen. Sie können nur ein Ziel, den Seeweg zwischen Europas letzter Küstenstation und der ersten amerikanischen Landmarke um den Bruchteil von Stunden zu verkürzen. Die Liste der bisherigen Rekordhalter weist glanzvolle britische, amerikanische und deutsche Schiffsnamen auf. Unter diesen drei Schiffbauernationen wird noch immer der Endkampf angesetzt.

Inzwischen werden, in erster Linie aus Prestigegetrieben, immer neue Großdampfer in den Dienst gestellt. So trat am Morgen des 29. September von Bordeaux aus zum ersten Male der neue französische Schnelldampfer „Atlantique“ seine Reise nach Südamerika an. Das Schiff, das bemüht ist, mit den Dampfern „Kap Akona“ und „Kap Colonio“ der Hamburg-Südamerika-Linie und mit der großen Dampfer der Cunard-Linie zu konkurrieren, hat 40.000 Bruttoregistertonnen Wasserverdrängung, ist 228 Meter lang, 28 Meter hoch und 28 Meter breit. Die mittlere Geschwindigkeit des Schiffes dürfte bei 24 Seemeilen liegen.

Die „hülere“ Frachtschiffahrt.

Allein ein wirkliches Bild vom Leben auf den Straßen des Weltmeeres vermittelt weniger die Kämpfe um das „Blaue Band“ oder die besonders lehrreichen Kistredaktionen und Stapelläufe der Riesendampfer als die inneren und äußeren Vorgänge der welt „hülere“ Frachtschiffahrt. Hier wird um die Frachtkosten, um die Altersgrenze der Schiffe, um die Subventionierung des Schiffbaues gekämpft. Die Bedeutung des Seeverkehrs liegt bei den Schiffen bis zu zehntausend Tonnen, die mit ihren Trips durch die Weltmeere den Weltverkehr und Welthandel entscheidend beeinflussen.

Die Zahlen, die von Zeit zu Zeit „Lloyds Register of Shipping“ über Bestand und Verlust dieser Handelsflotte veröffentlicht, haben auch für die Laientwelt größeres Interesse. „Lloyds Register of Shipping“ ist die einwandfreieste Statistik der Welttonnage. Aus der einjähigen Statistik der Seeverkehr hervorgegangen, ist es in seiner heutigen Form das offizielle Kontrollorgan der Schiffsahrt aller Grade geworden. Kein Schiff auf den Gewässern unseres Planeten läuft von Stapel, verläßt in den Häfen, wird aufgelagert oder strandet, das nicht im „Lloyds Register“ verzeichnet wäre. Lloyds kennt alle Namen, Daten, Tonnagezahlen und Vahensalter sämtlicher Seeschiffe.

Die Verluste.

Die neuesten Berichten über den Verlust der Handelsflotte des Jahres 1930. Die bringen interessante und recht merkwürdige Ziffern. Die wichtigste und für den Politiker wie Wirtschaftler gleichbedeutende Zahl ist die über den Verlust von Schiffsräumen. Diese Rubrik nennt den Verlust von 688 noch seetüchtigen Schiffen für das Jahr 1930. Sie sind entweder auf See verloren gegangen, durch Kobovrien,

immer das Gewehr gegen ihn gerichtet, bis zur Haltestelle, worauf sie sich in die Büsche schlugen. Die Gendarmerie, die am folgenden Morgen eine Streifung in den Wäldern um Malschau vornahm, konnte die vier Eigeuner festlich machen und verhaften. Die dunklen Gefellen, denen noch einige Einbrüche im Raodener Gebiete zur Last gelegt wurden, wurden dem Raodener Bezirksgericht eingeliefert.

Die Arbeitslosenfrage in Graslitz. Aus Graslitz wird uns gemeldet: Nachdem die Arbeitslosigkeit in Graslitz im Laufe des Sommers einigermaßen abgeklaut war, befindet sie sich seit September wieder im Ansteigen. Gegenwärtig zählt Graslitz rund 1400 Arbeitslose. Die staatliche Fürsorge sieht eine Arbeitslosenunterstützung von 60 K für den Verheirateten, 20 bis 30 K für den Ledigen monatlich vor. Beträge, die durch Hilfsmaßnahmen der Stadtgemeinde eine entsprechende Erhöhung erfahren müssen. Da die finanziellen Mittel der Stadtgemeinde außerordentlich beschränkt sind, wandte sich sehrzeit ein im Schoße des Stadtrates gebildeter Ausschuß mit einem Aufruf um freiwillige Spenden zur Unterstützung der erwerbslosen Kreise an die Öffentlichkeit. Der Appell war von Erfolg begleitet, so daß die Stadtgemeinde in der Lage war, zu der staatlichen Unterstützung aus städtischen und spendierten Geldern für die Arbeitslosenunterstützung einen Zuschußbetrag von 158.000 K auszuwenden. Nunmehr sind allerdings die Reserven dieses Fonds nahezu erschöpft, so daß abermals die Hilfe der Öffentlichkeit angerufen werden muß, wenn nicht die für den Winter zu besorgende Verschärfung der Arbeitslosigkeit im Graslitzer Gebiete kritische Auswirkungen auslösen soll.

Freche Eigeuner. Aus Raoden wird uns berichtet: In der kleinen Ortschaft Wohnung im Raodener Gebiete erbrachten Eigeuner einen Raum des Hofhauses Bild, verwendeten verschiedenes Raodematerial und transportierte einen Tisch, in dessen Schublade sie Geld vermuteten, ins Freie, wo sie ihn aufzubringen versuchten. Dabei wurden sie von einem Ortsbewohner namens Lästner überfallen, der sich zur Haltestelle begeben wollte. Die Eigeuner umringten Lästner, hielten ihn mit einem Gewehr in Schach und zwangen ihn, ihnen zu berichten, daß er sie nicht verraten würde. Schließlich transportierten sie Lästner,

Schiffbruch und Navigationsfehler oder aber — und das sind die meisten! — wurden abgewrackt, vernichtet.
Der Tonnageverlust an Schiffsräumen beträgt im vergangenen Jahre 1.300.000 Tonnen. Davon kommen allein 900.000 Tonnen auf abgewrackte Schiffe. Diese Zahlen werden illustriert, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die gesamte Handelsflotte der Erde nur über rund 65 Millionen Tonnen Schiffsräume verfügt.

Früher wurden nur dann Handelschiffe abgewrackt, wenn sie die Altersgrenze erreicht hatten. Diese lag zwischen fünfundsiebzig und dreißig Jahren. Der Weggang an Schiffen wurde durch Ersatzbauten ausgeglichen. Seit einer Reihe von Jahren aber, etwa seit 1925, wo erstmalig der Gesamtstand des Schiffraumes für Seeschiffe den tiefsten Stand erreichte, wrackt man auch Schiffe ab, bevor sie die Altersgrenze erreicht oder Neubauten Platz gemacht haben. Die noch seetüchtigen Fahrzeuge wurden aus dem Verkehr gezogen, um das Ueberangebot an Frachtraum zu mindern und die hohe Frachtrate zu erhalten.

Schrott . . .

Es ist keine Schiffsfahrtskonferenz in den letzten Jahren vorübergegangen, wo nicht in dieser Richtung liegende Beschlüsse gefaßt worden sind. Um den Verlust an Schiffsräumen zunächst nicht allzu offensichtlich werden zu lassen, modernisierte man gleichzeitig die Seeschiffe. Abdampfturbinen, Dampfer etc. wurden eingebaut, und man erzielte so tatsächlich eine Kohlenersparnis von 25 Prozent. Aber diese Maßnahmen konnten und können die noch unübersehbarsten Folgen dieses willkürlichen Schiffverlustrs für die Welthandelsflotte nicht weitmachen. Der Mangel an genügenden Ersatzbauten, die Verabfolgung der Altersgrenze der Schiffe, wie sie z. B. die italienische Regierung von durchaus solchen Voraussetzungen ausgehend, durchführte, die Vernichtung noch seetüchtiger Schiffe durch Kobovrien, all das muß später zu einer noch stärkeren Krise des Seeverkehrs führen, wenn auch anerkannt werden muß, daß durch die Abwrackungsarbeiten den auf den Verlusten tätigen Arbeitern Beschäftigung gegeben werden konnte.

Die Frage nach dem Schicksal der abgewrackten Schiffe beantwortet das Register auch. Die über große Zahl der verfallenen Schiffe wurde als Schrott verkauft und in den eisenerzeugenden Industrien weiterverarbeitet. Die Schiffe werden in Tods und Hellingen mittels Schneebrenner und sonstiger Schneepfortrichtungen zerlegt, zu transportablen Schrottsatz zusammengeschnitten und dann verbrannt. Der Ertrags (schon natürlich in keinem Einklang zum vorhandenen Werte des dadurch zerstörten Schiffraumes).

Schiffahrt — wär' noi!

Die erschreckenden Zahlen über den vernichteten Schiffsräume benehnen uns immer wieder den großen Widerspruch, der sich aus dieser Wirtschaftsordnung ergibt und der nur durch eine andersartige Planwirtschaft behoben und zum Nutzen der Allgemeinheit beseitigt werden kann. Auf den Recken der Weltmeere vernichten sie wertvollen Schiffraum, Ronodas Jänner verbrennen den Welken, Australiens Wollbändler vernichten die Wollbollen, in Brasilien verkennt man die Kaffeeküste ins Meer, Americas Oelproduzenten stopfen die Oelquellen, während an den anderen Enden der Welt Mangel an solchen Gütern ist. Wann wohl teure Schiffahrt mehr Rot als gerade heute?

Ein Heinrich Kalmars-Bedenbuch. Vor wenigen Wochen ist Genosse Heinrich Kalmars, der Führer unserer Partei in der Slowakei und ehemalige Organisator der deutschen Arbeiter im alten Ungarn freiwillig aus dem Leben gegangen. Das tragische Sterben dieses vortrefflichen Menschen hat weit über die Grenzen seines Wirkungskreises und seiner Heimat hinaus tiefe Bestürzung und Trauer ausgelöst. Die einstigen Kampfgefährten Heinrich Kalmars, die ungarischen Emigranten, haben dem toten Freunde durch die Herausgabe eines Gedenkbuches, das Auschnitte aus seinem reichen Leben enthält, ein würdiges Ehrenmal gesetzt. Gen. Karl Weiß-Freihurg, dem Herausgeber des Buches, ist es gelungen, eine ausgezeichnete Biographie zu verfassen, die ein scharfes Lebensbild des toten Kampfers zeichnet und ein überaus interessantes Bild ungarischer Parteigeschichte festhält. Viele seiner deutschen und ungarischen Freunde und Kampfgenossen sprechen in dem Buche vom Wesen und Wirken Heinrich Kalmars. Wir sind den Beiträgern der Genossen Dr. Ludwig Czeck, Garbai-Bien, Buchinger-Budapest, Berzeller-Burgund, Wilhelm Böhm-Wien, Paul Kört-Wien, János-Bien, Ronai-Bien, Barnai-Budapest, Elsa Grailich-Freihurg, Erna Haberzettl u. a. Das Gedenkbuch (gut broschürt) ist ernst und wirkungsvoll ausgestattet, in deutscher und ungarischer Sprache gedruckt und kostet 30 Kronen. Ein eventueller Reingewinn aus dem Vertrieb des Buches soll dem Heinrich Kalmars-Denkmalfonds, den die Freihurger Arbeiter errichtet haben, zugewendet werden. Die Lebensbeschreibung von Karl Weiß (im Lichte in ungarischer Sprache) wird in unseren Parteiblättern in deutscher Uebersetzung erscheinen und kann dem Buche beigegeben werden. Bestellungen auf das Buch, dem

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Sonntag:
Prag: 8.30 Orgelkonzert. 15.30 Schallplatten. 18.00 Deutsche Sendung: Songs von Wei. 21.00 Orchesterkonzert. — Brünn: 10.00 Sinfoniekonzert. 16.00 Orchesterkonzert. 18.00 Deutsche Sendung: Klavierkonzerte. — Berlin: 11.00 Zeitkreisler spielt. 18.55 Verdi, Orchesterquartett. — Hamburg: 16.00 Volkslieder. — München: 17.5 Der heitere Mojari. — Wien: 18.20 Kammermusik.
Montag:
Prag: 11.00 Schallplatten. 14.10 Schallplatten. 18.25 Deutsche Sendung: Prof. Dr. Hippoldt zur Physik des Kosmos. 20.20 Violinkonzert. 21.0 Orchesterkonzert. — Brünn: 17.10 Jugendfunk. 19.0 Orchester. — Freihurg: 15.00 Orchesterkonzert. 17.4 Kompositionen für Violine und Klavier. — Berlin: 21.10 Moderne Chöre. — Breslau: 21.50 Kammermusik. — Königsberg: 19.25 Tonatmusik aus alter Zeit. 21.5 Bläser-Kammermusik. — Leipzig: 20.0 Sinfoniekonzert. — Wien: 19.45 Wiener Weisen.

weitere Verbreitung zu wünschen ist, werden von Genoffin Erna Haberzettl, Trantenau, entgegengenommen und erledigt.

In Karlsbütte tödlich verunglückte Rothauer. Aus Rothau im Graslitzer Bezirke wird uns berichtet: Nach der Stilllegung der Blechwalzwerke der Rothau-Neudorfer Eisenwerke A. G. wurde befanntlich ein Teil der Arbeiterschaft des Rothauer Betriebs in die neuen Werkstätten in Karlsbütte in Mähren übernommen. Unter ihnen befand sich der Werkmeister Vinzenz Winterstein und der Arbeiter Walter Juleger. Nach nunmehr in Rothau eingelangten Nachrichten sind die beiden Arbeiter fern ihrer Heimat in den Karlsbütter Betriebswerkstätten tödlich verunglückt: Juleger verunfallte sich an einem Blech die Seite des linken Fußes und verlor, da rechtzeitige Hilfe nicht zur Stelle war, etwa zwei Liter Blut. Im Krankenhaus verstarb der Verunglückte durch Blutverlust. Der Werkmeister Winterstein verunglückte während der Arbeit bei einer Walze. Ein schwerer Eisenhaken traf Winterstein so heftig auf die Brust, daß der Unglückliche sofort tot war.

Motorfahrer und Eisenbahn. Am 1. Oktober früh 4 Uhr fuhr der Betriebsleiter der Firma W. Richter in Blotendorf, Herr Worm, mit seinem Motorrad auf der Reichsstraße von Haida gegen W. Komin. Beim Bahnübergange, in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs Haida, wurde er vom Motore, den er wahrscheinlich plötzlich vor dem Bahnübergange und dem verabschiedenden Juge zum Stehen bringen wollte, geschleudert und kam unter die Räder. Er wurde glücklich verstimmt und war sofort tot. Worm wollte jedenfalls nach Blotendorf fahren.

Reue China-Katastrophe. Schon wieder sind 5000 Quadratmeilen um Peking infolge anhaltender Regenfälle völlig überschwemmt. 25.000 Chinesen sollen ertrunken und etwa zehnmal so viel abbauflos geworden sein.

Zirkusdirektor in Räten. Auf Veranlassung eines ungarischen Speiditeurs wurde die Renagerte des deutschen Zirkusdirektors Müller auf der österreichisch-ungarischen Grenzstation Hegyeshalom beschlagnahmt. Der Speiditeur läßt sich um Transportgelder geprellt.

Wiltourist: ein Late. Nach dem Genuß von geistlicher Wurst erkrankte die Insassinnen eines Altersheimes in Alicante (Spanien) an schweren Vergiftungserscheinungen; elf Greisinnen sind nach fürchbaren Qualen dem Leben erlegen.

25 Arbeiter ertrunken. In dem El Sawfikanal bei Rinehard Abdul Rabi in Unterägypten kenterte eine mit 500 Baumstumpflüchern besetzte Fähre. 25 Arbeiter ertranken, die andern konnten gerettet werden.

Der Sargdeckel hob sich . . . In Budapest ereignete sich ein nicht alltägliches Fall von Scheintod. Der Kaufmann Vassile Schillur, der bereits eingezogen war, kam während der Trauerfeierlichkeit plötzlich wieder zu sich. Er hob den Deckel des Sarges auf und richtete sich zum Entsetzen der zahlreichen Trauergäste im Sarge auf. Unter den Anwesenden entstand eine unbeschreibliche Panik; mehrere Frauen fielen in Ohnmacht. Der Totgeplante wurde aus dem Sarge in sein Bett getragen, er konnte sich schon am nächsten Tage wieder erheben und befindet sich jetzt vollkommen wohl.

Nationenabstufung im Jahre 1931. Das am 30. September 1931 abgeschlossene Verzeichnis der Subjekte in Marienthal weist für das heutige Jahr einen Gesamtbesuch von 2482 Personen gegenüber 29.379 im Jahre 1930, also um 10.879 Personen weniger auf. Die einzelnen Staaten waren folgendermaßen vertreten: Tschechoslowakei 1.915, Deutschland 1.371, Polen 3.099, Österreich 2.261, Ungarn 900, Rumänien 522, Großbritannien 380, Frankreich 289, Schweiz 209, Jugoslawien 191, Holland 184, Schweden 168, Litauen 141, Italien 100, die übrigen europäischen Staaten 527. Insgesamt betrug der Besuch aus Europa 27.615, aus Amerika 739 (davon aus USA 656), aus Afrika 87 (darunter aus Ägypten 49) und aus Asien 41 (davon aus Palästina 19).

Von der Lokomotive gelüpft. Eine schauerliche Ueberwachungs ereignete Beamte auf dem Bahnhof Albnay (USA), als sie auf dem Schuttbahnhof einer eben eingefahrenen Lokomotive den Kopf einer Frau liegen sahen. Nachforschungen ergaben, daß ein paar Meilen entfernt der Schnellzug zwei schwerhörige Frauen überfahren und getötet hatte, die auf den Schienen spazierengingen, während ihr Auto auf der Sandstraße repariert wurde.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Vorläufige Daten über die Ernteergebnisse 1930. Das Statistische Staatsamt veröffentlicht in Nummer 116 seiner „Mitteilungen“ vorläufige Daten über die Ernteergebnisse im Jahre 1930. Diese Daten sind unvollständig; die definitiven Daten wird das Statistische Staatsamt erst nach der endgültigen Beendigung des Materials der landwirtschaftlichen Betriebszählung herausgeben. Trotzdem sind aber die hier angeführten Angaben über den Ertrag sowohl bei Hopfen und Mäde als auch bei Getreide, Kartoffeln und Futter sehr interessant. Diese Nummer der „Mitteilungen“ ist für 1 K durch sämtliche Buchhandlungen bei der Fa. Puritz & Robout, Prag II., Babelsbergstraße, zu beziehen.

Vom Prager Rundfunk

Wenn schon der Himmel grau verhangen ist, so tut doch unsere deutsche Sendung das Ihre: sie hängt an voller Seile und läßt uns aufspielen. Samstag: Die Arbeitsgemeinschaft des Bundes deutscher Gitarren- und Lautenspieler in der OSA, läßt eine sehr sympathische Tenorsängerin (mit nur ein wenig manierierter Singweise) Was Selge und Gitarre variieren und besetzt uns eine ganze Tabulatur aller Weisen: die himmelblaue Bläuelmörze, die netzliche Zyklusüberweis, die biedertrankene vaterländische Altkohleweis, die zufriedene Spießerwählungsweis, die radditionelle Salonkonzertstimmweis, — was alles mit der Orgel, ihren Riten, Hoffnungen und Freuden absolut nichts zu tun hat, (nicht vor schlümmen Realitäten ins romantische Märlein. — Sonntag: Dr. Josef Bergauer aus Wien, der bekannte heitere Vortragmeister, bespricht die Gelbes Raimunds, Rostros und ihrer Nachfolger unter dem Wiener Komiker bis Alexander Girardi mit ihren charakteristischen Rapsen, die er sehr geschmackvoll singt, wenn es ihm auch nicht gelingt, als Raimund, Rostros, Ranoak, Schneidhofer, Seiler, Ritel und Girardi etwas anderes zu sein, als eben Josef Bergauer. Die Letzte samt Ruffel offenbaren deutlich das Niedergehen des Humors von der tiefen Mentalität Raimunds, der genialen Satire Rostros in die Niederungen des Wises und der Zeitmoralität. — Montag: Fritz Seemann liest eine Erinnerungsgeschichte an den vor zehn Jahren verstorbenen Komponisten Engelbert Humperdinck, indem er den Rezensenten würdigt, den Komponisten ganz zutreffend analysiert und dasjenige Schöpferische kennzeichnender Werke laßt; eine solche Sache, wenn nur Humperdincks Ruffel in ihrer allseitigen Abgeschlossenheit nicht auf die Dauer so langweilig würde. Etwas mehr wirkt die Ausführung eines „Reinhold“ als Beweis für die „gute deutsche Stimmung“ des Komponisten. Wenn er diesen schmalen Schmalstreifen nicht gefächelt hätte, wäre er ein besserer Deutscher gewesen! — Dienstag: Als das Beste von dem ganzen Programm voll Liedern aus Schoropferstein, Spielfelder und Oberleutnant Herr Bring (Gep) hat einen sehr schönen Tenor, schöne Tonbildung, klarer Aussprache, bringt die Sachen vielstündig nur etwas zu langsam. Aber diese Lieder... Rufe, beschleibe dein Haupt! Das „Heldenröslein“ und das „D Mädchen, mein Mädchen“, beides aus „Friedrich“, müssen Goethe und Schiller im Grabe zittern lassen. Herr Bring wird sicher verdienstvoller seinen Weg aufwärts nehmen, Herr Sebat aber kann auf sich selbst ein Titel aus seinem „Jugendlich“ anwenden: „Ich bin im goldenen Käfig bin“ und dort erbebt keine Kunst. — Und das war doch eine gute Serie musikalischer Genüsse, nicht? Die Menge macht, denkt sich unsere Zensur, da braucht man auf die Güte nicht so zu schauen. An Vorträgen hat die Woche nur die sauber und verständlich ausgearbeitete Darstellung der Aufleben des Gemeindefunktion von Oberlehrer Josef Blau in Reuzern. Neben allgemeiner Kenntnisgebung gab es viele anregende und praktisch wertvolle Punkte für ihre Führung, aus denen mancher Gemeindefunktion seinen Nutzen gezogen haben mag.

In der Arbeiterkammer erklärte Genosse Dr. Robert Wiener, „wie ein Gesetz entsteht“. Das kam so klar, gut aufgehoben, allgemein verständlich, daß jeder seine Freude daran haben und dankbar sich belächeln fühlen konnte. Es tut so tatsächlich, daß die große Menge der Richtergewählten einmal so recht aufmerksam erfährt, welche komplizierter Apparat sich in Bewegung setzen muß, damit ein Gesetz entsteht. Welche Schwierigkeiten dabei zu überwinden, welche Widerstände zu brechen sind, das erklärt auch, daß so selten das Ergebnis dieser Arbeit denen, die sie herbeiführen, deren Leben und Treiben durch die Gesetze gesellschaftlich geregelt wird. Auch daß unsere Gesetzgebung den tatsächlichen Zuständen und Anschauungen immer um Jahre, manchmal um Jahrzehnte nachhinkt, läßt uns diese Normen unseres bürgerlichen Lebens weit hinter als Schranke und Bedrückung, denn als Güter und Schutts erscheinen.

Ein Kunstvergnügen besonderer Art für diejenigen, deren Apparat den Empfang von Wien zuläßt, war die halbe Stunde am Sonntagabend, da R a r i A r a u s Szenen aus Raimunds „Alpenkönig und Menschenknecht“ las. Bisher hat niemand noch als im Vortragsoffizial offenbar sich im Rundfunk diese außerordentliche Kunst, die aus der Stimme eines Mannes ein ganzes Schauspielensemble mit Sprechern und Sängern, Lachen und Weinen zu bilden, das Leben erwecken läßt und das scheinbar so harmlose Märchenstück zur erschütternden Satire auf menschliche Schwäche und soziale Ungerechtigkeit macht. So eine halbe Stunde rehabilitiert das Radio als Kulturinstitution und läßt uns eine halbe Woche des Rührergedens verschmerzen.

Prager Rundfunk

PRAGER ZEITUNG.

Herr Lustig als Märchenanfänger.

Die Deutsche Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft hat am 27. September bei den Gemeindevahlen in Groß-Prag eine empfindliche Niederlage erlitten. Sie hat von ihren bisherigen drei Mandaten, welche sie als sicheren Besitzstand betrachtet hat, eines verloren und das an die deutsche Sozialdemokratie. Das schmerzt die Herren aus dem Kasino sehr und um sich zu trösten, sind sie so ziemlich auf das dümmste verfallen, was man sich denken kann: Sie erklären nun, daß die deutsche Sozialdemokratie niemandem anderen das Mandat zu verdanken habe als — der deutschen Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft!

So und nicht anders sieht es in einem Flugblatt geschrieben, welches die D. A. W. G. anlässlich der Wahlen in die Ortsvertretungen gestern herausgegeben hat. Darin wird die Geschichte erzählt, daß der Referent der Zentralwahlkommission in der Sitzung in der Nacht vom 27. auf den 28. September erklärt habe,

daß das auf die gelappten Listen der deutschen und tschechischen Sozialdemokraten entfallende Restmandat nicht den deutschen, sondern den tschechischen Sozialdemokraten gebühre. Er begründete dies damit, daß die deutschen Sozialdemokraten nicht einmal die sogenannte innere Wahlzahl erlangt hätten. In diesem Augenblick war der Vertreter der tschechischen Sozialdemokraten im Saal nicht anwesend. Die Wahrscheinlichkeit war selbstverständlich groß, daß die Vertreter tschechischer anwesender tschechischer Parteien sich dem Referenten angeschlossen hätten. Wäre dies geschehen, wäre das 4. Gemeindevahlmandat für die Deutschen unrettbar verloren gewesen. Da eroberte sich der Vertreter der Deutschen Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft in der Zentralwahlkommission und erwiderte durch eine überzeugende Darstellung und Begründung des gegenteiligen Standpunktes, daß entgegen dem Referentenantrag das 4. Mandat den deutschen Sozialdemokraten zuerkannt wurde, für den Vertreter der

tägliche Führung des Wahlkampfes errungen wurde. Herr Lustig war daran ganz unschuldig.

Die Manifestationsversammlung der Bankbeamten.

Im Zeichen des Klassenkampfes

Die am Freitag abends im „Vidovy Duv“ abgehaltene Tagung des „Verbandes der Bank- und Sparkassenbeamten“ wurde mit dem anpruchsvollen Titel einer „Manifestationsversammlung“ bezeichnet, die hauptsächlich informativ-sonderbar dienen und den Verbandsmitgliedern eine Uebersicht über die derzeitige Situation der gewerkschaftlichen Arbeit und des gewerkschaftlichen Kampfes geben sollte. Aber diese Versammlung gewann eine andere, tiefere Bedeutung. Sie wurde zu einer spontanen, mächtigen und einstimmigen Kundgebung der Bankbeamten für die Sache der arbeitenden Klasse, der auch sie sich zugehörig fühlt; es war ein offenes und stolzes Bekenntnis zum Klassenbewußtsein und zum Klassenkampf.

Begreiflicherweise verweigert die Bürgerpresse in ihren Berichten die fatale Tatsache, daß alle Redner ohne Ausnahme unter dem einstimmigen Beifall des voll besetzten Saales den Zusammenbruch des kapitalistischen Systems feststellten und die kommende gerechtere Gesellschaftsordnung begrüßten, daß die Solidarität aller Arbeitenden in ihrem Kampf gegen die Drohnen und Ausbeuter dieses Gesellschaftsbaus ausdrücklich betont wurde und der Ruf nach Einigkeit aller Arbeitenden gegenüber der kapitalistischen Ausbeutung mächtig erklang.

Referent Waska erörterte als erster Redner einen umfassenden Bericht über den Verlauf, die Vorfälle und Ergebnisse des ersten Halbjahres 1931. Es war eine eindrucksvolle

Deutsche Prager, wählet heute Sonntag:

in Prag I. bis VII. Liste 9

in Weinberge Liste 14

DAWG war es in diesem Augenblick eine Selbstverständlichkeit, ohne Rücksicht auf parteipolitische Erwägungen den deutschen Standpunkt und die Interessen des Deutschturns zu wahren. So kam es, daß trotz der geringen Differenz der Stimmen durch das pflichttreue, vollbewußte und geistesgegenwärtige Eintreten des Vertreters der DAWG das 4. deutsche Mandat in größter Stunde gerettet wurde.

Wir verdanken also niemandem anderem als dem Herrn Direktor Lustig, dem Vertreter der Deutschen Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft in der Zentralwahlkommission das Mandat.

In Wirklichkeit hat sich die Sache folgendermaßen verhalten: Als die endgültigen Ziffern der Wahlen bekannt waren, stand es fest, daß bei richtiger Anwendung des Gesetzes (Paragraf 46, Absatz 3, Gemeindevahlordnung) der deutschen Sozialdemokratie ein Mandat zufällt. Auf diese Tatsache hat der deutsche sozialdemokratische Wahlbevollmächtigte Genosse Deutsch die Vertreter einzelner Parteien in der Wahlkommission, darunter auch den Vertreter der Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft, vor mehreren Zeugen aufmerksam gemacht. Bei der Ermittlung der Verteilung der Mandate erklärte nun der Referent Dr. Sobotta, daß auf die gelappten Listen 9 (tschechische Sozialdemokraten) und 14 (deutsche Sozialdemokraten) 15 Mandate entfallen. Bei der Aufteilung dieser 15 Mandate jedoch auf die einzelnen Gruppen, unterließ Dr. Sobotta ein Versehen, indem er statt 15 Mandate nur 14 Mandate verteilte und die 14 Mandate der tschechischen Sozialdemokratie zuschrieb. Hierauf wurde der Referent von mehreren Anwesenden — darunter auch vom Vertreter der tschechischen Sozialdemokraten — auf diesen Versehen aufmerksam gemacht, worauf Dr. Sobotta seinen Verstoß sofort richtigstellte und das noch unterteilte 15. Mandat dem Gesetze gemäß der Liste 14 der deutschen Sozialdemokratie zuwies. Wahr ist, daß unter jenen, die durch Unachtsamkeit den Referenten auf seinen Verstoß aufmerksam machten, auch der Vertreter der Deutschen Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft war. Das war alles, was der Herr Lustig getan hat. Erst, als das Mandat bereits zugeteilt, auch der Name des Gewählten verkündet worden war und die Kommission dies zur Kenntnis genommen hatte, machte der Vertreter der Nationaldemokraten Bedenken geltend. Ihm gegenüber hat Genosse Deutsch den Paragrafen 46 des Gesetzes geltend gemacht, was vom Referenten bestätigt wurde. Auch die Behauptung, daß der Vertreter der tschechischen Sozialdemokratie in der Wahlkommission nicht anwesend war, entspricht nicht den Tatsachen.

Das Urteil darüber, daß eine deutsche Partei derartige Vorgänge noch vor Ablauf der Einspruchsfrist gegen die Gemeindevahlen zum Gegenstand der Wahlagitiation macht, kann getrost der Öffentlichkeit überlassen werden. Unsere Genossen wissen am besten, daß der prächtige Wahlsieg vom 27. September durch die Kraft der sozialdemokratischen Organisation und die grund-

bilanz jüher und unerträglich gewerkschaftlicher Arbeit. Der wachsende Druck auf den Arbeitgeber, eines der Mittel und Mitteln, mit denen der Kapitalismus seine wankenden Positionen stützen zu können glaubt, wirkt sich im Bankwesen besonders aus. Die Personalpolitik der Banken innerhalb wie außerhalb des Kartells wird vom Redner dargestellt und es ist nur bedauerlich, daß der Raumangel es nicht erlaubt, die breiteste Öffentlichkeit mit all diesen Aktionen und Anschlüssen gegen die Lebenshaltung des Arbeitnehmers im Detail bekannt zu machen. „Anglobank“ — „Fusion und Samierung“ — 570 „freiwillig“ Abgebau. Agrarbank — Räumung der Kollektivverträge. Zentralbank — hartnäckige Kämpfe um den neuen Vertrag. Und auf der anderen Seite „werden für einige wenige Leute horrenden Summen hinausgeworfen“. Die Lantienpolitik mancher Institute kann man nur als Provokation der arbeitenden Menschen empfinden. Auf der einen Seite: Vorenthaltung des Notwendigen, auf der anderen: Hunderttausende für die Verwaltungsräte, deren Tätigkeit sich in einigen Unterschriften und Sitzungen erschöpft. Da gibt es z. B. Anwälte, die im Verwaltungsgesamt sitzen und gleichzeitig für ihren „Rechtsbeistand“ noch obendrein Palmarie beziehen, die noch ein Sieffaches der fetten Verwaltungsratsentnahmen darstellen. Und dergleichen Beispiele kapitalistischer Wirtschaft lassen sich nach Belieben vermehren.

So gab es reichlich Arbeit und Kampf für die Gewerkschaft und sie kann erfreuliche Erfolge buchen. Aber nicht in der Abwehr allein erschöpfte sich der Kampf, auch aktives Vorgehen ist not. Der Referent verweist auf den Fall der „Deutschen Volksbank“ in Leitmeritz, der „Alberna Bank“ in Zilina und das gegenwärtige Wirken der Bankdirektoren in ihrer göttergleichen Allmacht überhaupt. Ein neues Bankengesetz ist eine der wichtigsten Forderungen der Zeit, ein Gesetz, das dem verantwortungslosen und unverantwortlichen Schalten und Walten der Direktoren ein Ende macht. Mit einem Appell an das Klassenbewußtsein der Angehörigen, an ihren Kampfwillen und ihre Solidarität schloß der Redner das fast zweistündige, oft von Zustimmungskundgebungen unterbrochene Referat.

Die folgenden Debattieredner gaben durchwegs der Notwendigkeit des einigen und geschlossenen Zusammengehens der gesamten arbeitenden Klasse Ausdruck.

Nach den Ausführungen der Herren Kogon, Genler und Dr. Winternitz überbrachte Ing. Rumlík namens des tschechischen Verbandes (Prüfung) die Grüße der tschechischen Kollegen und sprach den Wunsch und die Hoffnung aus, der Kampf gegen die kapitalistische Ausbeutung möge bald zu einer eng geschlossenen Einheitsfront der gesamten Bankangestellten und darüber hinaus der ganzen arbeitenden Klasse führen. Auch seine Worte fanden begeisterten Beifall.

Kinderfreunde Prag.

Am Mittwoch, den 7. Oktober, 1/3 Uhr nachmittags findet im Hotel „Monopol“ ein Kindernachmittag mit Märchenerzählungen des beliebten Vortragskünstlers Gustav Herrmann statt. Schick! Euerer Kinder volljährig in diese Veranstaltung. Der angelegte Elternabend findet am Mittwoch, den 14. Oktober, 8 Uhr abends statt, und zwar ebenfalls im Hotel „Monopol“. Es wird in Wort und Bild über die Ferienkolonie berichtet. Wir rechnen mit bestimmten Erscheinen.

Nach dem Schlusssatz des Sekretärs Waska endete die Versammlung gegen halb elf Uhr. Es war ein prächtiger Abend, der bewies, daß der soziale Gedanke sich unaufhaltsam Bahn bricht. Der Kampfwille der ausgebeuteten Klasse lebt und wächst. Man wird es also verstehen und begreifen finden, wenn das „Prager Tagblatt“ den Versammlungsbericht verargert mit zwölf Zeilen abtut und die „Bohemia“ alle die Dinge, die ihr peinlich sind, distinkt verweigert.

Zum Welt-Tierkultus.

Weniger Feiern — mehr praktische Arbeit!

Nach allen möglichen Mustern — Rattentag, Baitertag, Sporttag, und was es an derartigen Tagen noch gibt — wird nun auch ein Welt-Tierkultus abgehalten. Wer den Tierkult nicht für eine Karotte unbeschäftigter Herrschaften, sondern für ein ernstes moralisches und pädagogisches Problem hält, wird dem Propagandaaus der Tierfreunde sicher den größten Erfolg wünschen. Es kann kein Zweifel sein, daß die Menschen auch gegeneinander besser wären, wenn sie gegen die Tiere besser wären, und es gibt kaum einen dümmere Trugschluß, als den, man müsse mit dem Menschenhug beginnen und könne dann erst den Tierkult predigen. Man wird Menschlichkeit unter den Menschen niemals erzielen, wenn man die menschliche Grausamkeit gegen Tiere duldet.

Die äußere Aufmachung des Tierkulttages sieht freilich gerade in Prag — wenn man nach den Vorbereitungen der bürgerlichen Presse urteilen kann — höchst ungeschick aus. Der moralische Gedanke des Tierkultes wird nur in Mißkredit gebracht, wenn man glaubt, mit Luxusreden parodieren zu können und alle möglichen Wädhchen zu machen; gerade in dieser ersten Zeit, da Jahrtausende hungern, wirkt es nur aufreizend, wenn noch des langen und bescheiden erzählt wird, wie schön die Hunde der Reichen leben, welche Delikatessen sie fressen, ob sie auf Seide oder Damast liegen, wie sie gewaschen, geschoren und parfümiert werden.

In Prag gibt es einiges, was im Interesse des Tierkultes und zugleich oder in erster Linie der Jugendbildung zu beheben wäre. In seiner Stadt haben wir in Prag die Fleischer die Freiheit, die Tierleichen auf die Straße und in die Auslagen zu hängen. Ganze Reihen von Katern mit durchschnittenen Gurgeln, Schweinen mit aufgeschlitzten Bäuchen, dazu noch Hühner, Gänse, Fische, Polane und anderes Wild werden zur Schau gehängt, so daß sich das Gefühl der Jugend absumpft, das gelächelte oder erjagte Tier als Selbstverständlichkeit, seine Todeswunden und sein Blut als Wertgegenstand anseht. Was soll aus Kindern werden, die das täglich sehen? Mit sehr viel Wahrscheinlichkeit werden sie Patrioten à la Boral werden. Man solle diesen Mißbrauch endlich ab, und der Tierkult sollte in Prag auf ein magisches Verbot des öffentlichen Anhängens geschlachteter und erjagter Tiere dringen.

Eine der schmerzhaftesten Bestialitäten, die nach sofortiger Abstellung ruft, sind aber die offenen Stände der Fischhändler, die vor den Augen der Randschaft den Fisch abschachten. An verschiedenen Stellen der Stadt findet man diese Stände, ein Haß mit lebenden Fischen, einen Verkaufstisch, der von Kindern und Jugendlichen umlagert wird, und alle zehn Minuten verlangt eine Frau einen geschlachteten Fisch, worauf sich die blutige Exekution vor den Augen der neugierigen Kinder vollzieht. Solche Zustände sind eine Schande, sie führen zur Verrohung der Jugend. Ihr Ergebnis sind dann die Untaten der Halbwüchsigen oder die Wahlsiege des Herrn Störms. In einem Lande, dessen Sittlichkeit der Kubat häutet, kann es freilich nicht anders aussehen. Ein aufrichtiger Mensch wird an einer öffentlichen Schlachthaus weit eher Anstoß nehmen als an einer mangelhaften Badehalle und er würde seine Kinder wohl eher in ein Bordell als in ein Schlachthaus führen. Nun, solche Erkenntnis kann man weder von Kubat noch vom größten Teil seiner Mitbürger verlangen. Aber den größten Mißbräuchen sollte getrennt werden und der Tierkult wäre keine schlechte Gelegenheit, für sie zu demonstrieren!

Mitteilungen aus dem Publikum.

In Trauerfällen finden Sie, Gnädigste, jegliche Trauerkleidung (Mäntel, Mäntel, Kostüme, Complets), für jede — auch die kleinste — Figur, in der separaten Trauer-Abteilung der Firma Baid, Damen- und Mädchenkleidung in groß & en detail, Prag, Freitagh 27 (Mitte des Stadens), n. u. l. Stock, Eingang im Hause, Telephon 246-17. Auch mittags geöffnet. 1319

KLEIDER - MÄNTEL
KOSTUME - PELZE

Damen- und Mädchen-KLEIDUNG en gros & en detail

Busch

Prag

PRÍKOPY 27
(Mitte des Grabens)

Nur eigene Erzeugung nach Pariser
und Wiener Original-Modellen.

nur 1. Stock
Keine Schaufenster

Unsere Kandidatenliste für Prag I bis VII.

- 1. Dr. Rob. Wiener, Sekretär, Prag VII.
2. Richard Epstein, Handelsvertreter, Prag VII.
3. Julius Röttrich, Banlangestellter, Prag II.
4. Johanna Falck, Prag VII.
5. Ernst Böhm, Privatangestellter, Prag II.
Die Liste unserer Partei in Prag I bis VII hat die Nummer 9.

Unsere Kandidatenliste für Prag XII (Weinberge).

- 1. Rudolf Fischer, Geschäftsführer und Mitglied der Landesvertretung, Prag XII.
2. Karl Schiller, Kaufmann, Prag XII.
3. Berta Glah, Private, Prag XII.
4. Josef Freund, Korrektor, Prag XII.
Die Liste unserer Partei in Prag XII hat die Nummer 14.

In den anderen Bezirken haben die deutschen Sozialdemokraten angesichts der geringen politischen Bedeutung dieser Wahlen keine Listen aufgestellt.

Vorbereitungen für die Arbeitslosenpeisung in Prag. Das Zentralsozialinstitut der Hauptstadt Prag beginnt mit den Vorbereitungen für die Arbeitslosenanspeisungen, die auch heuer wieder durchgeführt und bereits anfangs November aufgenommen werden sollen.

OGK. Dr. Ulrich Stadl, einer der bekanntesten Strafrichter des Prager Kreisgerichtes, der u. a. auch den Prozeß gegen Dr. Klepetak und Genossen führte (Kordoprozeß Bördsmarth), ist in den Ruhestand getreten.

Kunst und Wissen

25 Jahre Arbeiterdarstellungen.

Der Bildungsbereich deutscher Arbeiter eröffnet mit höchster Schauspiel 'Der Graue' heute nachmittags im Deutschen Theater seine 25. Spielzeit. Die Arbeiterdarstellungen wurden am 25. Oktober 1906 in Prag eingeführt.

'Frauen haben das gern...' (Operettenpremiere in der Kleinen Bühne). Mit der Wahl dieser Schwanoperette hat man wieder einmal wie so oft schon daneben gegriffen; sie beweist auch die Maniabilität in der Spielplanstellung.

postieren ist es, ein Surrogatortheater beizustellen, das an zweifelhafte Annoncen gemacht. Der Erfolg der Operette war mäßig, der Besuch mäßig.

Die Ausgabe des neuen Abonnements. Um vielfachen Wünschen aus Abonnementreisen entgegenzukommen, wird den bisherigen Abonnenten das Bezugsrecht auf ihre Plätze noch bis einschließlich Mittwoch, den 7. ds. gewährt.

Conrad Veidt und das Ensemble der Wiener Komödie gastieren Samstag, den 17. und Sonntag, den 18. ds., mit dem in Prag bereits bekannten Bühnenwerk 'Er' von Savoir im Neuen Deutschen Theater.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag, 2.30 Uhr: Arbeiter-Vorstellung: 'Der Graue'; 7.30 Uhr: 'Zum goldenen Anker'.

Wochenplan der Kleinen Bühne. Sonntag, 3 Uhr: 'Rina'; 7.30 Uhr: 'Frauen haben das gern'.

Sport • Spiel • Körperpflege

Jahresprogramm der deutschen Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer. Die Leitung des deutschen Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbundes 'Solidarität' hat für seine Vereine für das kommende Jahr ein einheitliches Sportprogramm aufgestellt.

Deutsche Hockeyspieler nicht nach Los Angeles. Der Vorstand des Deutschen Hockeibundes hat in seiner am 27. September in Berlin stattgefundenen Sitzung beschlossen, daß sich der Deutsche Hockeibund an den olympischen Spielen 1932 in Los Angeles nicht beteilige.

Bezirksorganisation Prag der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

Montag, den 5. Oktober, 1/8 Uhr abends, im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Prag, Perstyn,
Parteimitgliederversammlung
mit der Tagesordnung:
Der Wahlsieg vom 27. September und unsere Aufgaben.

Vorträge und Veranstaltungen

'Urania'
Wochenprogramm:
Sonntag, halb 11 Uhr: 'Am Rande der Sahara', Kultur-Film.
Sonntag, 11 Uhr: 'Rosalinen-Solo-Konzert mit Piano, Gertrud Reuber.'
Montag, 8 Uhr: 'Die elektrischen Strahlen im Weltall', mit Bildern, Univ.-Prof. Dr. A. Rippoldt, Direktor des magnetischen Observatoriums in Berlin.

Herbst-Kränzchen.

Sonntag, den 10. Oktober 1931, veranstaltet der Erste deutsche Amts- und Bürogehilfenverein im großen Saale des Deutschen Gewerkschaftshauses (Urania), B Smetoch 22, sein diesjähriges Herbstkränzchen.

Der Film

München gegen den Granowitsch-Film. Der aufsehenerregende Film des russischen Regisseurs Granowitsch 'Das Lied vom Leben', der von der Berliner Filmzensur als künstlerisch wertvoll anerkannt worden ist, wurde von der Polizeibehörde in München verboten.

Sozialistische Jugend, Kreis Prag.

Mittwoch, den 7. Oktober, abends 8 Uhr, im Dobrosky dům, Perstyn,
Klabund-Abend.
Es regitiert der Vortragskünstler Genojk Gustav Herrmann, Leipzig. — Außerdem Klabund-Lieder, von Bela Keinitz vertont.

Vereinsnachrichten

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag.
Turnstunden-Kenderung. Montag, den 5. Oktober entfällt das Frauenturnen und findet dafür am Dienstag, den 6. ds., statt. Das Männerturnen findet aus diesem Grunde am Mittwoch, den 7. ds., statt.

Böhmische Union-Bank

(VEREINIGT MIT DEM ALLGEMEINEN BÖHMISCHEN BANK-VEREIN)
Zentrale in Prag
Aktienkapital Kč 200.000.000 —
Reservefonds Kč 198.550.000 —
FILIALEN:
Asch, Aussig, Bodenbach, Böhmisch-Budweis, Bratislava, Braunau i. B., Brünn, Bräu, Freiwaldau, Friedek, Gablonz a. N., Graslitz, Hohenelbe, Iglau, Jägerndorf, Karlsbad, Königshof a. E., Leitmeritz, Marienbad, Mähr.-Osttau, Mähr.-Schönberg, Neu-Titschein, Olmütz, Pardubitz, Pilsen, Probitz, Reichenberg, Rumburg, Saaz, Teplitz-Schönan, Trautenau, Troppau, Warnsdorf, Zwittau.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firm HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN SIND DIE ALLERBESTEN!

Ia. Presshefe

von bester Triebkraft und Haltbarkeit liefert
Presshefefabrik der Landw. Zuckerfabriks-Aktien-Gesellschaft, Mähr. Neustadt-Untčov.

S. L. Reimann Söhne, Prag. Václavské nám. 47. Telefon 21656 (Serie) la Stein- u. Braunkohle, Koks, Anthracit, Brennholz.

Druck- und Verlagsanstalt: S. L. Reimann Söhne, Prag. — Druck: 'Sera' A.-G. für Zeitung- und Buchdruck, Prag. — Bild der Druckwerkstätte: C. G. Hoff, Prag. — Die Zeitungsmaschinen wurden von der V. u. M. Maschinenfabrik in Prag Nr. 15000/VI/1920 beschafft. — Bezugsbedingungen: Bei Zahlung des Postums bis zum 10. ds. monatlich Kč 10.—, vierteljährlich Kč 30.—, jährlich Kč 100.—, einschließlich des Postums. — Inserate werden laut Tarif täglich berechnet. Bei kleinen Anzeigen wird ein Nachschlag von 20% auf den Tarifpreis eingelegt. — Abrechnung von Inseraten erfolgt am 1. ds. des Monats nachfolgend.